

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 151 (1983)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

17/1983 151. Jahr 28. April

«Die Suche nach der neuen Kultur (und Kulturbegegnung) geht also weiter!» Das Kulturgesehen und die Kultur gewinnen an Aufmerksamkeit – auch von seiten der Kirchen? Eine Antwort von
Ambros Eichenberger 253

Die Volksrepublik China und die Religionsfreiheit Bringt die neue Verfassung eine grössere Toleranz? Es antwortet
Peter Baumann 254

Diözesane Ehe- und Familienseelsorge Aus der Dekanenkonzferenz des Bistums St. Gallen berichtet
Arnold B. Stampfli 256

Heutiger Gottesdienst in barockem Raum Vom Stand der Restaurierung der Klosterkirche Einsiedeln berichtet
Rolf Weibel 257

Zur sozialetischen Diskussion Soziallehre und Politische Theologie sowie aktuelle ethische Einzelfragen in Neuerscheinungen, vorgestellt von
Franz Furger 258

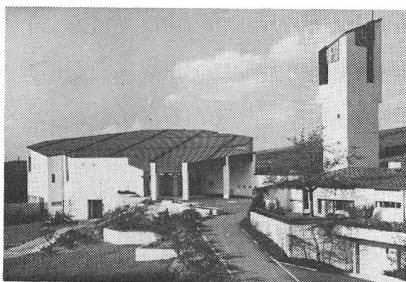
Spirituelle Theologie Ein Buchhinweis von
Kurt Koch 260

Noch mehr leere Kirchen? 262

Hinweise 263

Amtlicher Teil 264

Neue Schweizer Kirchen
Heiligkreuz, Künten (AG)



«Die Suche nach der neuen Kultur (und Kulturbegegnung) geht also weiter!»

Die Anzeichen, dass das Kulturgesehen und die Kultur – auf nationaler (Kulturinitiative), europäischer und internationaler Ebene – vom Rand gegen das Zentrum hin zu rücken beginnt, mehren sich. Die stärkere Beachtung kultureller Werte und kreativer Betätigung mag mit der Unsicherheit des wirtschaftlichen Wachstums und mit der (tiefen) geistigen Krise zusammenhängen, in der sich nach Ansicht vieler Beobachter die westliche Gesellschaft befindet. Sie hat «die Suche nach der neuen Kultur, die weitergeht» mitausgelöst. So hatte es die Genfer Philosophin Jeanne Hersch, bereits vor Jahren, in ihrem Nachwort zum sogenannten «Clot-tu-Bericht» über Fragen schweizerischer Kulturpolitik dargestellt. Seither sind Überlegungen und Bestrebungen, die in eine ähnliche Richtung gehen, zahlreicher, stärker und deutlicher geworden. Zum Beispiel anlässlich der Tagung der Kulturminister der Europaratsländer, die sich 1981 mit dem Thema «Finalité culturelle du développement» auseinandersetzen; oder bei der zweiten grossen Unesco-Konferenz über Kulturpolitik, die vorigen Sommer in Mexiko-City stattgefunden hat; oder, nochmals, Ende 1982, als der Europarat die kulturelle Zusammenarbeit der 21 westeuropäischen Demokratien überprüfte.

All diesen Bestrebungen mit ihren verschiedenen Ansätzen scheint der Faktor gemeinsam zu sein, dass der Kulturbegriff sich nicht mehr wie früher auf die sogenannten «schönen Künste» oder auf die (akademische) Bildung und Wissenschaft beschränkt, sondern im Sinne einer Vision des menschlichen Daseins viele Bereiche, auch den Alltag (Alltagskultur), umfasst. Kultur besteht demnach aus den Traditionen und Überzeugungen, die den sinnstiftenden Hintergrund einer Gesellschaft bilden, wie sie unter anderem in Kunst und Religion, im Rechtswesen, im sozialen Verhalten und in den Lebensformen zum Ausdruck kommen. Durch die Kultur, so wird betont, erfahren wir, wer wir sind. Sie verhilft dem Einzelnen wie dem Kollektiv zur Identität.

Dieser Suche nach der kulturellen Identität wird heute, angesichts der technischen Zivilisation mit ihren weltweiten Reproduktionsmöglichkeiten, grosse Bedeutung beigemessen. Vor allem weil befürchtet wird, dass die zunehmende, vorwiegend konsum- und profitorientierte Kulturindustrie einiger weniger technologisch leistungsfähiger Staaten mit ihren Serienprodukten (Plattenfirmen, Fernsehsatelliten, Videospiele usw.) den ganzen Planeten derart überfluten, dass kleinere (Entwicklungs-) Länder diesem Ansturm auf die Dauer nicht gewachsen sind und so ihrer Eigenart verlustig gehen.

An einschlägigen Beispielen, die nachdenklich stimmen und betreffen machen, fehlt es nicht. Besonders anfällig für ein solches aus Coca Cola und Hamburgern bzw. Serienproduktionen zusammengesetztes «Eintopfgericht» zeigen sich eine ganze Reihe von Entwicklungsländern.

Der Ausfall oder die Geringfügigkeit eigener Produktionskapazität hat sie, vornehmlich im Bereich der einflussreichen Medien Fernsehen und Film, fast ganz (in einzelnen Fällen zu 90 % oder darüber) vom westlichen oder östlichen Ausland abhängig gemacht. Davon liefern, etwas vereinfachend gesagt, die einen politische Propaganda und die andern «Dekadenz» und Sex. Auf die sozialen, kulturellen, developmentpolitischen oder erzieherischen Bedürfnisse des jeweiligen «Zielpublikums» wird nicht Rücksicht genommen.

Diese durch die neuen Medien (zum Beispiel Satellitenübertragung und Videopiraterie) sich verschärfende Situation, mit der Gefahr eines weiter um sich greifenden «Kulturimperialismus», hat einen Teil der öffentlichen (Welt-) Meinung nicht unberührt gelassen. Aus der Sorge um die – offensichtlichen – negativen Auswirkungen ist unter anderem die Forderung nach einer neuen, stärker ausbalancierten Informations- und Kommunikationsordnung (Nomic) entstanden. Konkret hat sie, auf eine Unesco-Initiative hin, zur Bildung einer «internationalen Kommission zum Studium der Kommunikationsprobleme» geführt. Diese hat, unter dem Vorsitz des Iren Sean Mac Bride, vor zwei Jahren mit den Stichworten «Viele Stimmen – eine Welt» einen 340 Seiten starken Bericht herausgebracht (die deutsche Übersetzung ist beim Universitätsverlag Konstanz erhältlich), der trotz vieler, teilweise ungerechtfertigter Kritiken wertvolle Impulse für eine den heutigen Gegebenheiten entsprechende weltweite Kulturarbeit enthält. Ziel der Bestrebungen, so heisst es zum Beispiel, müsste die Vorstellung von «einer reicheren kulturellen Zukunft in pluralistischer Form sein, wo die Kulturen, die die Vielfalt der Welt repräsentieren, miteinander verbunden, aber gleichzeitig ernsthaft um die Erhaltung ihrer Originalität bemüht sind» (S. 56).

Es versteht sich von selbst, dass die – schrittweise – Verwirklichung einer solchen planetarischen Aufgabe und *Herausforderung* auf die Einsicht und den Einsatz möglichst vieler Kräfte in der Gesellschaft angewiesen ist. Dazu gehören auch die christlichen Kirchen. Durch das weltweite Netz, das sie miteinander verbindet, sind sie prinzipiell in keiner schlechten Lage, einen substantiellen Beitrag zur Förderung der kulturellen Identität, zur Suche nach der neuen Kultur und zur Begegnung der Kulturen zu leisten.

Mit dem Hinweis auf neutestamentliche Aussagen, zum Beispiel über die Humanität Gottes, die fundamentale Einheit der Menschheitsgesellschaft, das Wirken des Geistes in der Geschichte und so weiter, kann ein diesbezügliches Engagement sicher auch theologisch gerechtfertigt werden. Darüber hinaus fehlt es nicht an imposanten historischen Zeugnissen, die, jedenfalls für den europäischen Raum, Phasen gegenseitiger Befruchtung von Kirche und Kultur in Erinnerung rufen. Heute scheint an die Stelle dieser ehemals lebendigen Beziehung, sowohl in den Industrieländern wie auch in den Entwicklungsländern, eine Art von Berührungsschmerz getreten zu sein, deren – vielfältige – Ursachen näher zu untersuchen sind, was hier aber nicht geschehen kann.

Zum Schluss soll lediglich auf ein paar konkrete Ansätze hingewiesen werden, die hoffen lassen, dass kulturelle Überlegungen und Belange auch im Spektrum der Kirche(n) sich vom Rand etwas mehr auf das Zentrum hinbewegen könnten. Anlass dazu gibt nicht zuletzt die neulich von Johannes Paul II. selbst ins Leben gerufene Kulturkommission («Conseil pontifical pour la culture») und das Kultur-Credo, das er vor der Unesco am 2. Juni 1980 in die unmissverständlichen Worte kleidete: «Oui, l'avenir de l'homme dépend de la culture.»

Erfreulich ist, dass sich auch «weiter unten», zum Beispiel bei den kirchlichen (und nicht-kirchlichen) Entwicklungsorganisationen, eine neue kulturelle Dynamik bemerkbar macht, die auch mit einer stärkeren Unterstützung von entsprechenden Projekten verbunden ist. Vom Schweizer Fastenopfer ist sogar eine eigene kleine Kommission ins Leben

Weltkirche

Die Volksrepublik China und die Religionsfreiheit

Am 5. Dezember 1982 wurde die neue Verfassung der Volksrepublik China vom Volkskongress mit grosser Mehrheit angenommen. Nur einzelne wagten ein Nein einzulegen. Doch auch dieses kleine Detail zeigt, dass es heute in China wieder eher möglich ist, seine eigene Meinung zu vertreten.

Ein Schritt in Richtung Demokratisierung

Die neue Verfassung bringt sicher nicht eine Wendung von hundertachtzig Grad. Dafür sind die alten Garden noch viel zu zahlreich. Dennoch kann festgestellt werden, dass mit dieser Verfassung, wenn sie auch wirklich in die Praxis umgesetzt wird, ein Schritt in die richtige Richtung getan wird. Wer diese neue Verfassung sorgfältig liest, dem fällt auf, dass in der Präambel im Unterschied zum Text selber ein anderer Ton vorherrscht: Die Präambel ist geprägt durch einen harten Ton. Dort hat man den Eindruck, der eh und je bekannte rauhe Geist sei nach wie vor ausschlaggebend. Im übrigen Teil aber kommt dann doch nach und nach ein anderer Wind zum Zug. Man hat den Eindruck, dass es den Machthabern mit der langsamen, schrittweisen Demokratisierung doch ernst ist. Allerdings sollte dies nicht dazu führen, die vorrangige Errichtung eines legalen Systems zu übersehen. Dieses System soll die Führer befähigen, das Land und die Leute effektiver zu führen und zu regieren, was immer dies dann in der Praxis heissen mag.

Neudefinition der Religionsfreiheit

Im Artikel 36 wird Religionsfreiheit folgendermassen umschrieben:

«Die Bürger der Volksrepublik China geniessen Glaubensfreiheit.

Keine staatlichen Organe, keine öffentlichen Organisationen oder Einzelpersonen dürfen Bürger dazu zwingen, sich zu einer Religion zu bekennen oder nicht zu bekennen, noch dürfen sie jene Bürger diskriminieren, die sich zu einer Religion bekennen oder nicht bekennen.

Der Staat schützt legitime religiöse Tätigkeiten. Niemand darf eine Religion dazu benutzen, konterrevolutionäre Tätigkeiten auszuführen oder aber Tätigkeiten, die die öffentliche Ordnung stören, die die körperliche Gesundheit von Bürgern schädigen oder das Erziehungssystem des Staates beeinträchtigen.

gerufen worden, die sich intensiv mit der «Förderung einheimischer christlicher Kunst» in der Dritten Welt befasst. Daneben haben sich im letzten Jahr mehrere Missionsinstitute und katholische Entwicklungsorganisationen zu einer losen Arbeitsgemeinschaft zusammengefunden (Arbeitskreis «Medien – Dritte Welt»), um im Bereich der modernen Medien Anliegen und Projekte kultureller Identität (Inkulturation der Glaubenspraxis und der Glaubensverkündigung) und interkultureller Begegnung zu vertreten und zu unterstützen.

Nicht ganz untätig stehen schliesslich die drei internationalen katholischen Medienorganisationen UNDA (Radio/Fernsehen), OCIC (Film/AV) und UCIP (Presse) den Forderungen nach einer neuen Informations- und Kommunikationsordnung gegenüber. Die ersten beiden haben Sean Mac Bride, den Vorsitzenden der erwähnten Unesco-Kommission und irischen Friedens-Nobelpreisträger, zu ihrem nächsten, ersten *gemeinsamen* Weltkongress mit dem Tagungsthema «Kommunikation und menschliche Entwicklung – Herausforderung unserer Zeit» auf Ende November dieses Jahres nach Nairobi eingeladen, und er hat zugesagt. Andere Initiativen bleiben, hauptsächlich wegen struktureller Schwächen (zu wenig Personal, Zeit und Geld), mehr im Verborgenen. Eben hat zum Beispiel in Hong Kong ein hochinteressantes «Kulturseminar» mit Vertretern aus acht asiatischen Ländern stattgefunden, an dem sich sogar Rotchina, trotz der «katholischen Gesprächsleitung», mit einer stattlichen Delegation lebhaft beteiligte.

Ambros Eichenberger

Religiöse Angelegenheiten dürfen von keinem andern Land aus kontrolliert werden.»

Allgemein wurde dieser Artikel von allen Religionsvertretern (Buddhistische Gesellschaft, Katholische Patriotische Vereinigung, Protestantische Drei-Selbst-Bewegung und Islamische Gesellschaft) gutgeheissen. In diesen Kreisen bezeichnete man diesen Paragraphen 36 im Vergleich zu früheren als wirklich fortschrittlich.

Auch in kirchlichen Kreisen von Hongkong, die dem Regime kritischer gegenüberstehen, wurde dieser Passus im Vergleich zu früheren als fortschrittlich bezeichnet. Bemerkenswert ist, dass vor allem der Passus der Verfassung von 1975 «den Atheismus zu propagieren» fallen gelassen wurde. Dafür aber wurden drei weitere, präzisierende Abschnitte in den Text aufgenommen.

Keine Rechtssicherheit

Positiv hervorgehoben werden muss die Tatsache, dass Praktiken, wie sie zur Zeit der Kulturrevolution (1966–1976) vorgekommen sind, mit dem zweiten Abschnitt unterbunden werden sollen. Mit diesem Abschnitt sollen Glaubende und Nicht-Glaubende gleichgestellt und gegen irgendwelche Diskriminierung geschützt werden. Dies ist zweifelsohne ein Fortschritt, der nicht übersehen werden darf.

Etwas problematischer wird es dann aber vor allem beim dritten Abschnitt. Hier wird ganz klar gesagt, dass der *Staat* über religiöse Tätigkeiten wacht. Er, der Staat und die Partei bestimmen, was «legitime religiöse Tätigkeiten» sind und was nicht. Die Partei legt fest, was «konterrevolutionäre Tätigkeiten» zu bedeuten hat. Es macht den Anschein, dass die Religionen in Bereichen der öffentlichen Ordnung, der Erziehung nichts zu sagen haben. Das Erziehungssystem, das in jedem kommunistischen Staat eo ipso atheistisch ist, darf nicht beeinträchtigt werden. Wer aber zum Glauben einlädt, auffordert, widerspricht doch diesem Erziehungssystem. Mit andern Worten: alles, was der Partei, der Ideologie nützt, ist «gut»; was sich ihnen entgegenstellt, nicht in den Kram passt, ist «schlecht». Eine ähnliche Moral ist schon aus Lenins Werken hinlänglich bekannt.

Hauskirchen, Gottesdienste und Gebetsveranstaltungen, vor allem, wenn sie nicht in den nun wieder eröffneten rund 400 protestantischen und etwa 100 katholischen Kirchen stattfinden oder wenn sie nicht von der offiziell anerkannten Drei-Selbst-Bewegung oder der Katholischen Patriotischen Vereinigung organisiert sind, könnten im Bedarfsfall jederzeit als konterrevolutionär und Störung der öffentlichen Ordnung abgestempelt werden. Der willkürlichen Interpretation ist hiermit Tür

und Tor geöffnet. Ich habe den Eindruck, dass sich in diesem Abschnitt ein radikaler maoistischer Flügel durchgesetzt hat. In der Praxis aber wird es sehr stark von lokalen Kadern abhängen, wie streng dieser Paragraph gehandhabt wird.

Eiserne Haltung gegenüber dem Vatikan

Der letzte Abschnitt ist nach allgemeiner Auffassung vor allem gegen die katholische Kirche und gegen den Vatikan gerichtet. Er soll als Warnung gelten an die Adresse des Vatikans, seine Finger von China zu lassen. Noch zu frisch ist angeblich die Ernennung des Bischofs Dominic Teng von Kanton zum Erzbischof durch Papst Johannes Paul II. in vielen Köpfen. Zu sehr haben die Aufforderungen des gleichen Papstes vor rund einem Jahr, für die verfolgten Christen in China zu beten, die Geister aufgescheucht. Mit diesem letzten Abschnitt sollen jegliche Einmischungen von Rom aus verfassungsmässig verbannt werden nach dem alten Prinzip «*divide et impera*». Derselbe Paragraph könnte aber auch dahingehend interpretiert werden, dass ein Katholik, der sich nicht der Katholischen Patriotischen Vereinigung anschliessen will oder deren Richtlinien nicht beachtet und immer noch dem Papst die Treue hält, gegen die Verfassung verstösst.

Unwillkürlich hat man den Eindruck, dass die Religionsfreiheit nur für diejenigen gilt, die für die Partei, für den Kommunismus, für die Regierung und deren Programm sind.

Richtlinien für Parteifunktionäre zur Handhabung der Religion

Neulich wurde angeblich ein Dokument von China nach Hongkong geschmuggelt (vgl. *China and the Church Today*, 4, 1982), das laut Feststellung aus Hongkong nur für Parteikader, sozusagen für den Hausgebrauch, bestimmt ist und nie an die breitere Öffentlichkeit hätte kommen sollen. Es enthält Strategien und Anweisungen, wie mit der Religion umzugehen sei. Auch wenn dabei vor allem die Protestanten erwähnt werden, so gilt dies sicher auch in gleichem, wenn nicht noch strengem Masse für die Katholiken, deren Verhältnis zur Regierung im allgemeinen viel gespannter ist.

Einige Punkte daraus werfen auch ein grelles Licht auf Hintergründe zur oben erwähnten Religionsfreiheit, zur allgemeinen Haltung des Staates und der Partei gegenüber den Religionen. Diese Darlegungen, wenn sie echt sind, erübrigen einen weiteren Kommentar.

1. Warum soll unser Land die Politik der Religionsfreiheit verwirklichen?

Wir sind ein sozialistisches Land, geleitet durch Marxismus-Leninismus und die Ideen des Mao Tse-tung. Die kommunistische Partei ist atheistisch und billigt die idealistische Weltanschauung der Religionen nicht. Unsere allgemeine Politik gegenüber den Religionen besteht in der Schwächung ihres Einflusses, Schritt für Schritt, in der Verminderung ihres Herrschaftsreiches, um ihren Zerfall zu beschleunigen. Das aber ist eine langdauernde geschichtliche Aufgabe. Religion ist und bleibt Opium, das das Volk vergiftet. Es ist unrealistisch zu glauben, dass Religionen sehr schnell verschwinden. Es ist auch falsch zu meinen, Religion müsse durch ein methodisches, administratives «Fiat» ausgeradiert werden. Das sozialistische System will auf natürliche, indirekte und lautlose Weise die Wurzeln der Religion ausradieren.

2. Welches sind «legitime religiöse Aktivitäten» und welche sind «illegitim»?

Als Bürger der Volksrepublik China, ob Gläubige oder Ungläubige, haben wir alle die Verpflichtung, unser Vaterland zu lieben, den Sozialismus zu unterstützen und die Führung der kommunistischen Partei aufrechtzuerhalten. Unter diesen Voraussetzungen sind folgende Aktivitäten legitim:

- Es ist dem Volk gestattet, in Gedanken an Religion zu glauben.

- Glaubende Massen dürfen ihre Schriften studieren, beten und Zusammenkünfte in ihren Häusern abhalten.

- Glaubende Massen dürfen an gesetzlich anerkannte Orte gehen, um kollektive religiöse Aktivitäten auszuführen.

- Religiöse Führer dürfen religiöse Aktivitäten an gesetzlich anerkannten Orten, die eigens dafür bestimmt sind, durchführen.

All das sind legitime Aktivitäten. Sie sind gesetzlich und haben Anspruch auf Schutz der Regierung. Die folgenden Dinge aber gehen über den gesetzlichen Rahmen der religiösen Aktivitäten hinaus:

- Leuten unter 18 Jahren religiöses Denken beibringen oder ein Kind oder einen Jugendlichen zur Teilnahme an religiösen Aktivitäten anleiten.

- Sich in Politik, Erziehung und Eheschliessung einmischen.

- Die Produktion unterbrechen oder die öffentliche Ordnung stören.

- Sich unter dem Namen Opferspenden wirtschaftlicher Ausbeutung bedienen, finanzielle Betrügereien begehen oder die Gesundheit anderer schädigen.

- Öffentliches Eigentum für religiöse Aktivitäten gebrauchen.

- Religiöse Privilegien, unterdrückeri-sche, ausbeuterische Systeme, die bereits überwunden sind, wiederherstellen.

- Bitten um und Empfangen von Geschenken aus dem Ausland oder Propaganda-Material aus Hongkong oder Macao entgegennehmen.

- Von Ort zu Ort gehen, um das Evangelium zu verkünden.

Diese Punkte sind alle illegitim und nicht erlaubt. Wir dürfen solche Dinge nicht einfach treiben lassen, sondern müssen diese Aktivitäten durch Erziehung (!) stoppen. Schwerwiegende Fälle müssen streng gehandhabt werden. Diejenigen, die bereits unter dem Deckmantel der Religion Verbrechen begangen haben, müssen entsprechend dem Gesetz ohne Erbarmen bestraft werden.

3. Wie sollen Zusammenkünfte evangelischer Christen gehandhabt werden?

(Gemeint sind wohl die Hausgemeindeversammlungen.) Kollektive religiöse Aktivitäten sollen an gesetzlich anerkannten Orten durchgeführt werden. Hausversammlungen sind sehr verwirrend. Sie sind für die Produktion nicht fruchtbar. Im Gegenteil, sie stören die öffentliche Ordnung und sind daher ungesetzlich. Wir müssen ihre illegitimen Zusammenkünfte kontrollieren, Erziehungsmethoden auswählen, um sie davon abzuhalten und durch positive Führung zu überzeugen, damit diese allmählich schwächer werden und abnehmen.

4. Dürfen Mitglieder der Partei und der Jugendliga an Religion glauben?

Kein Mitglied der kommunistischen Partei oder der chinesischen kommunistischen Jugendliga darf an Religion glauben. Parteimitglieder, die an religiösen Aktivitäten teilgenommen haben, müssen sich der Kritik unterziehen und durch «Analysen-Sitzungen» mit andern Parteimitgliedern gehen, so dass sie selbstbewusst die Einflüsse religiöser Aktivitäten abwerfen können. Wer über lange Zeit festbleibt und sich nicht ändern will, muss überzeugt werden, an der Partei oder der Jugendliga nicht teilhaben zu können. Eventuell muss er ausgeschlossen werden. Kader, Personal oder Lehrer dürfen nicht an religiösen Aktivitäten teilnehmen oder sie unterstützen. Wer seine Stellung oder Position dazu benutzt, um religiöse Aktivitäten zu stimulieren, muss schwer bestraft werden.

5. Wie kann man vollumfänglich und korrekt die Religionspolitik verwirklichen?

Mit Religion korrekt umgehen ist äusserst wichtig. Die Handhabung steht in engem Zusammenhang mit den Vorteilen, die

die politische Stabilität, die wirtschaftliche Anpassung und die vier Modernisierungen berühren. Sie ist integraler Bestandteil der ganzen Parteiarbeit. Die Verwirklichung der Politik gegenüber der Religion darf nicht etwa als die Unterstützung der Religion aufgefasst werden. Sie bezweckt genau das Gegenteil, nämlich die Schwächung der Religion. Wo es christliche Aktivitäten gibt, muss eine spezielle «Task-Force» auf die Beine gestellt werden, und zwar in Distrikten, Gemeinden und Nachbarschaften. Diese Task-Force arbeitet in Bereichen der Propaganda, der öffentlichen Sicherheit mit Jugendlichen und Frauen zusammen. Die Kirchen müssen direkt auf ein parteipolitisches, dem Gesetz entsprechendes Geleise eingespurt werden.

Diese Richtlinien, hier zusammengefasst, zeigen recht deutlich auf, wie das System die Religion letztlich versteht. Daran hat sich wohl auch nach der eher toleranter anmutenden Haltung der neuen Verfassung kaum etwas geändert.

Doch China ist gross. Was an einem Ort als unmöglich gilt, kann an einem andern durchaus toleriert werden. Sehr viel hängt eben von den örtlichen Autoritäten ab. Wenn diese sehen, dass Christen vorbildliche Arbeiter und Patrioten sind, was aus gewissen Berichten belegt werden kann, mindestens an einigen Orten, so werden auch die Behörden wohl kaum viel unternehmen, um bei den höheren Vorgesetzten vorstellig zu werden.

Dennoch tut man meines Erachtens gut daran, diese grundsätzliche Haltung nicht zu vergessen, wenn geradezu überschwenglich von einer liberalen Haltung des Systems gegenüber Religionen gesprochen wird. Dadurch werden die wirklich eingetretenen Erleichterungen keineswegs in Abrede gestellt. Dafür und für eine bessere Beziehung zur Volksrepublik China wollen wir uns dankbar erweisen.

Peter Baumann

Kirche Schweiz

Diözesane Ehe- und Familienseelsorge

Nachdem die Obern der Schweizer Kappuzinerprovinz P. Kajetan Kriech, der während mehreren Jahren die Diözesane Ehe- und Familienseelsorgestelle in St. Gallen im Halbamt aufgebaut und geleitet hatte, mit einer neuen Aufgabe betraut hatte, musste sie während längerer Zeit va-

kant bleiben. Bischof Otmar Mäder war es aber ein Anliegen, sie so bald als möglich wieder zu besetzen. Freilich mussten zunächst auf der personellen Seite die Voraussetzungen geschaffen werden. Seit längerem zeichnete sich auf das Frühjahr 1983 eine Lösung ab. An der Dekanenkonferenz vom 7. März konnte Niklaus Knecht-Fatzer, seit 1970 Pastoralassistent in St. Gallen, als neuer Stelleninhaber vorgestellt werden. Niklaus Knecht bleibt im Halbamt Seelsorger in St. Gallen-Halden, wo er in den Bereichen Sonntagsgottesdienst, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung und Arbeit mit Gruppen, auch Ehe- und Familienseelsorge mitarbeitet. Die bis jetzt an der Kantonsschule St. Gallen erteilten Unterrichtsstunden hat Niklaus Knecht auf Schuljahresende abgegeben.

Vor der Dekanenkonferenz legte er die Grundzüge seiner kommenden Arbeit dar. Einleitend machte er einige grundsätzliche Bemerkungen, die zum Nachdenken zwingen. Im Schnitt werden heute von zehn Ehen deren drei wieder geschieden. Im Verlaufe der letzten Jahre ist das Zusammenleben ohne Trauung für viele recht selbstverständlich geworden, und zwar nicht nur bei jüngeren Menschen, sondern auch bei älteren. Auch lassen sich immer mehr Personen als konfessionslos eintragen. Andererseits ist stets wachsend ein Suchen nach Partnerschaft feststellbar. Insgesamt ist in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren im Sektor Familie recht viel passiert. Ehe und Familie sind nicht mehr selbstverständlich und unangefochten. Die Kirche muss daher ein grösseres Interesse an Ehe und Familie bekunden. Sie ist ja schliesslich der Ort der ersten Glaubensvermittlung. Die Eltern sollen für die Kinder zu Partnern der Seelsorger werden.

Wenn wir die Partnerschaft, so meint Niklaus Knecht, als tragenden Grund einer Familie ansehen, so sei es unerlässlich, mit den Menschen in ihrem Suchen und Fragen auf den Weg zu gehen. Dies heisse: Mut machen, Probleme durchsichtig werden lassen, Impulse und Ideen vermitteln, den Umgang mit Konflikten erlernen. Die Fragezeichen hinter Ehe und Familie seien eine Herausforderung, eine Chance zu einer bewussteren Pflege der Beziehungen. Wo es sich um unvollständige Familien handelt, sei diese Begleitung doppelt wichtig, zumal in unserer Gesellschaft ganz allgemein zu wenig getan werde. In dieser Hinsicht sprechen nicht nur das Konzil und die Synode, sondern auch der Familienbericht des Bundes eine deutliche Sprache.

Die Kirche muss primär bei der Ehebegleitung ansetzen. Vor der Eheschliessung und in der Zeit einer Ehekrise wird recht viel angeboten. Aber für das breite Feld

der «Normalverbraucher» geschehe noch recht wenig, sagte Niklaus Knecht. Deshalb will er hier einsetzen. Die Diözesane Seelsorgestelle wolle ein breites Angebot von Hilfen schaffen, damit normale Ehe- und Familienkrisen nicht zu einem unbedacht schnellen Zerbrechen der Beziehungen führen. In vermehrtem Masse sollen die Ehevorbereitungskurse um Erfahrungen ergänzt werden. Ein Angebot dürfte auch erwünscht sein von jenen, die bereit sind, ein mehreres zu tun. Insgesamt sieht Niklaus Knecht seine Aufgabe darin, von der Situation des Glaubens und der Kirche her Impulse zu vermitteln, die helfen, dass eine Ehe attraktiv bleibt und sinnvoll gestaltet werden kann. Konkret heisst das, Kurse und Vorträge zu vermitteln, teilweise selber anzubieten, mit Pfarreiräten, Dekanaten und anderen Seelsorgestellen zusammenzuarbeiten. Vom Mai an will Niklaus Knecht die einzelnen Dekanate des Bistums besuchen und die Bedürfnisse der Seelsorger abklären. Freilich wird Geduld nötig sein, da Niklaus Knecht sich zuerst in seine neue Rolle einfinden muss und die Stelle – das darf nicht übersehen werden – als Halbamt konzipiert ist. Man wird ihm zugestehen müssen, dass er nicht alles auf einmal zu realisieren vermag, dass er Zeit braucht, dieses und jenes auszuprobieren, aufzubauen und zu ergänzen.

Bischof Otmar Mäder dankte an der Dekanenkonferenz Niklaus Knecht für die Bereitschaft, diese bedeutungsvolle Aufgabe zu übernehmen, und dem Katholischen Administrationsrat wie der Kirchgemeinde St. Gallen für die Finanzierung dieser Stelle.

Im weiteren behandelte die Dekanenkonferenz das Thema «Lebendige Gemeinden – Unternehmungen in den Dekanaten». Diesbezüglich ist unterdessen einiges ins Rollen gekommen; in einer nächsten Nummer der SKZ soll eine Übersicht vermittelt werden. Sodann ersuchte Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer die Dekane, das Thema «Priester und Politik» in den Dekanaten aufzunehmen und weiterzubearbeiten, nachdem sich der Priesterrat vor einigen Monaten intensiv damit befasst hatte. Die Zielsetzung ist eine doppelte: einmal könnte die Spannung, in welcher die Seelsorger sich manchmal befinden, etwas gelockert werden, wenn eine Aussprache zustande kommt. Zudem dürfte es möglich sein, durch das Gespräch zwischen Seelsorgern und Politikern manche Missverständnisse zu klären.

Schliesslich war die Missionsarbeit in den Dekanaten Gegenstand eines Gesprächs zwischen Domkustos Anton Dörig und den Dekanen. Gewisse Sorgen wurden zum Ausdruck gebracht, weil es noch nicht

überall gelungen ist, mit der Aufklärungsarbeit an die Basis zu gelangen. Freilich sollen die Seelsorger die Arbeit nicht allein bewältigen müssen; Hilfen von Laien wären sehr erwünscht.

Zum Schluss der Sitzung gab Bischof Otmar Mäder eine Reihe von Informationen mit der Bitte an die Dekane, diese an den Dekanatszusammenkünften in geeigneter Form weiterzuvermitteln.

Arnold B. Stampfli

Heutiger Gottesdienst in barockem Raum

Der absehbare Abschluss der Restaurierung des unteren Chores der Klosterkirche Einsiedeln war für das Kloster Anlass, die Öffentlichkeit über diesen ersten wichtigen Schritt der Gesamtrestaurierung zu informieren. Uns interessierte dabei besonders die Lösung des Zielkonflikts zwischen den denkmalpflegerischen Vorstellungen und den Interessen der Benutzer. Denn auf der einen Seite galt es, die grossartige Raumschöpfung von Franz Anton Kraus (1706–1752) in ihrer ursprünglichen Schönheit wiederherzustellen, und auf der anderen Seite sollte der Chor für die heutigen Bedürfnisse des Gottesdienstes ausgestattet werden. Das eine wie das andere Ziel und erst recht deren gegenseitige Abstimmung mussten in einem langen Meinungs- und Willensbildungsprozess gefunden werden.

Die Denkmalpflege, der Architekt und die (Kunst-)Handwerker hatten schwierige technologische und technische Probleme zu bewältigen. Nach dem Urteil des Luzerner Denkmalpflegers und Mitglieds der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege André Meyer ist Einsiedeln ein Höhepunkt und Hauptpunkt der Arbeit dieser eidgenössischen Kommission – vergleichbar mit der Restaurierung der Kathedrale St-Pierre von Genf – und ein Beleg dafür, wie kantonale Kommissionen fachlich, technologisch und finanziell überfordert sein könnten, wenn die Denkmalpflege im Gefolge der Neuverteilung der Staatsaufgaben auf Bund und Kantone gänzlich den Kantonen zugewiesen würde. Denn auch für Einsiedeln war die Mithilfe der Konsultanten der eidgenössischen Denkmalpflege am Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich und an der EMPA St. Gallen unentbehrlich.

Die Ausstattung des Chores für die heutigen Bedürfnisse des Gottesdienstes war nicht nur Gegenstand eines Interessenkonfliktes zwischen Denkmalpflege und Pastoraliturgik, sondern zunächst eine Frage

nach dem Zweck der Klosterkirche: Hat sie in erster Linie dem Konvent oder der Pfarrei oder der Wallfahrt zu dienen bzw. welche Prioritäten sind zu setzen? Bedürfnisse des Gottesdienstes im allgemeinen verlangten eine befriedigende Lösung für den einen Hauptaltar: bisher wurde ein unansehnlicher, aber gut plazierter Zelebrationsaltar benutzt, während der alte Hochaltar unbenutzt blieb, und im Zusammenhang damit eine würdige Lösung des Tabernakelaufbaus. Bedürfnisse des Konventes verlangten eine günstige Aufstellung des Chorgestühls in zwei Blöcken: bisher war ein ungenügendes Chorgestühl in vier, durch Säulen voneinander geteilte kleine Blöcke aufgestellt, und im Zusammenhang damit die Möglichkeit, den Sängerchor passend zu plazieren.

Die von Denkmalpflege und Kloster gemeinsam verantwortete Lösung bringt neu einen hinter dem Chorgitter plazierten *Zelebrationsaltar*, der das Zelebrieren versus *populum* ermöglicht, sowie eine neue Aufstellung des Chorgestühls. Der neue Zelebrationsaltar soll sich, wie Alfred A. Schmid als Präsident der Eidgenössischen Kommission formulierte, «in Form und Material mit dem alten Hochaltar verschwistern, ohne mit seiner Dekoration einen zu hohen Stellenwert zu beanspruchen». Damit wird der Hochaltar «auch künftig Träger und Rahmen des Tabernakels sein und als solcher im Zentrum der grossartigen Raumschöpfung bleiben, deren Ziel und Blickpunkt er ist». Zudem wird unter dem unteren Chor ein Andachtsraum mit Gelegenheit für Gruppengottesdienste geschaffen; in diesem Raum beeindrucken die gewaltigen Fundamente der Hauptapsis der ottonischen, 1015 geweihten Kirchenanlage, die bei den archäologischen Untersuchungen freigelegt werden konnten und die die Bedeutung der Einsiedler Wallfahrt im frühen Mittelalter augenscheinlich belegen.

Zur getroffenen Lösung erklärte Abt Georg Holzherr: «Dass nicht alle Wünsche gleichzeitig erfüllt werden können, versteht sich von selber.» Der Kompromiss besteht wohl vor allem darin, dass den pastoralliturgischen Anliegen die Unversehrtheit des barocken Raumes und dass den denkmalpflegerischen Anliegen die Brauchbarkeit des Bauwerkes als Grenze gesetzt wurde bzw. dass sich die beiden Seiten zu dieser einvernehmlichen Lösung durchringen konnten. Jenen, die allein von den pastoralliturgischen Bedürfnissen her argumentieren, mag dieser Kompromiss ein zu weitgehendes Zugeständnis sein. Jenen, die allein vom denkmalpflegerischen bzw. geschichtlichen Gesichtspunkt aus argumentieren, ist er nicht weniger ein Zugeständ-

nis. Dazu kommt, dass in den nächsten Jahren verschiedene Barockkirchen der Innerschweiz zu restaurieren sein werden, für die Einsiedeln Vorbild sein dürfte: dass ein barocker Gottesdienstraum so restauriert werden soll und kann, dass darin dann auch heutiger Gottesdienst gefeiert werden kann. Dieses Erlebnis steht uns in Einsiedeln allerdings noch bevor. Vom Erlebnis des barocken Raumes hingegen, genauer: des Übergangs vom Régence zum Rokoko, gab die erste Pressebesichtigung einen eindrucklichen Vorgeschmack.

Ebenfalls in absehbarer Zeit kommt die Restaurierung der Sakristei, eines Raums des Übergangs vom Rokoko zum Louis XVI., zum Abschluss. Vor der Restaurierung steht nun der obere Chor. Auf einem Rundgang mit dem Informationsbeauftragten des Klosters konnte ich einen Augenschein gewinnen vom Ausmass der Zerstörung, dessentwegen die gesamte Restaurierung für das Bau- bzw. Kunstwerk eine schlichte Überlebensfrage ist.

Rolf Weibel

Theologie

Zur sozialetischen Diskussion

Wo christliche Ethik als Anweisung für menschliches Handeln aus dem Glauben heute diskutiert wird, stehen neben konkreten Problemen stets auch grundsätzliche Begründungsfragen zur Debatte, wobei die dank ihrer Institutionalisierung mit festen Fakultätslehrstühlen der «christlichen Soziallehre» ausgerüstete und seit 1891 (*Reum novarum*) kontinuierlich entfaltete katholische Lehrtradition eine traditionell starke Position einnimmt. Seitens der sogenannten Politischen Theologie bzw. der südamerikanischen Befreiungstheologien erwächst ihr aber theoretisch (und oft auch personell) zunehmend deutliche Kritik. Neben den im Konkreten herausragenden Problemen zur Friedensproblematik, zur Bioethik und zur Politikethik sind es denn gerade auch diese Fragen, mit welchen sich die einschlägigen Neuerscheinungen der letzten Monate befassen.

«Soziallehre» in kritischer Anfrage

«Zur Verständigung zwischen katholischer Soziallehre und politischer Theologie» äussert sich *Werner Kroh* in seiner mit einem Vorwort des «Doktorvaters» J.B. Metz versehenen Dissertation *«Kirche im gesellschaftlichen Widerspruch»*¹. Die Ar-

beit hat ihren Ursprung offensichtlich in der Biographie des Verfassers: Schüler von O. von Nell-Breuning und J.B. Metz und beiden zugetan greift er ein die gegenwärtige theologische Diskussion an deutschen Fakultäten prägendes Spannungsfeld auf. Zwar ist er sich dabei bewusst, sich auf ein «deutsches» Problem zu beschränken, er scheint aber die Folgen dieser Einschränkung dennoch nicht voll abzuschätzen. So ist der Umschwung in der katholischen Soziallehre beim Pontifikatswechsel von Pius XII. zu Johannes XXIII. zwar richtig erkannt, aber indem die danach erscheinenden Dokumente vorab nach den Kommentaren Nell-Breunings gewertet werden, findet die Tatsache, dass dieser Wende ein Beraterwechsel von deutscher zu französischer Lehrtradition zugrunde liegt, zu wenig Beachtung, ganz abgesehen einmal davon, dass auch in der deutschen Tradition zwischen Nell-Breuning und Gundlach, dem letztlich wohl einflussreicheren Berater, nicht unerhebliche Unterschiede wirksam waren.

Entsprechend müsste dann die Kritik an den neuscholastischen Grundlagen der katholischen Soziallehre als der Ursache für die weitgehende praktische Ineffizienz dieser Dokumente differenzierter ausfallen, denn zwischen dem Denken eines Lebret und Gundlach liegen trotz einer gemeinsamen thomasischen Tradition Abstände. Bedenkt man dazu noch, dass die ersten Befreiungstheologen ihre europäischen Wurzeln nicht in Münster bei Metz, sondern in der französischen Theologie, vorab auch in Löwen hatten, wird deutlich, dass das, was sich hier auf deutschem Parkett als Gegenüberstellung präsentiert, anderswo in sehr viel näherer Beziehung steht. So wäre etwa die Aussage der politischen Theologie, dass «Theologie selbst weder ein geschichtlich noch gesellschaftlich unschuldiger Vorgang ist» (so Metz in seinem Vorwort) dem ehemaligen Marineoffizier Lebret sehr viel verständlicher gewesen als dem vom Abstrakten her denkenden Philosophen Gundlach, der, mehr noch als der hier dafür zitierte Nell-Breuning, diese «romanische Wende» als einen «Abstieg» empfand.

Wenn somit die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge verflochtener sind als sie sich heute in der deutschen Soziallehredebate spiegeln und damit auch komplexer als sie in der hier vorliegenden typisierenden Arbeit widergegeben sind, so ist doch der Kritikansatz Krohs bei der neuscholastischen Vernunft- und Wesensphilosophie bzw. der entsprechenden ungeschichtlichen Naturrechtslehre berechtigt und fruchtbar.

¹ München (Kösel) 1982.

Der entsprechenden Forderung, dass die Sozialverkündigung der Kirche in eine politische Theologie eingebettet zu sein habe, ist zuzustimmen (unterschwellig war sie es ohnehin seit jeher). Denn wo sie nicht aus einem tätigen Glaubensverständnis der geschichtlich gesellschaftlichen Situation und ihrer Erfordernisse erwächst, bleibt sie letztlich geschichtlich unwirksame Prinzipschieberei. Nur scheinen dann gerade unter dieser Rücksicht die Konzepte politischer Theologie alles andere als klar:

Denn erstens ist dieses Glaubensverständnis, und schon gar wenn es, wie stets neu postuliert wird, von der Glaubenserfahrung der «Basis» her verstanden werden soll, ebenfalls geschichtlich gesellschaftlich bedingt und wegen seines Basisursprungs auch keinesfalls weniger egoistisch Interessenbedingt als dasjenige anderer Schichten; und zweitens ergeben sich die ethischen Richtpunkte nie aus der Erfahrung, sondern liegen dieser als Glaubenseinsicht aus Offenbarung stets voraus. Sie zu klären und als Anspruch appellativ herauszustellen ist daher wirklich Aufgabe der kirchlichen Verkündigung und damit der Theologie, vorab in ihrer moraltheologischen Dimension, die dann von Kroh auch zu Recht gegen eine Soziallehre «etsi Deus non daretur» herausgestellt wird. Dass diese dann aber trotzdem der Methoden kritisch ethischer Begründung bedarf, wenn Basiserfahrung nicht fideistisch ideologisch verkümmern soll, müsste politischer Theologie dennoch wohl noch bewusster werden, wenn sie mehr als bloss fundamentaltheologisch kritischer, nämlich auch sozialetischer Anstoss sein will. Denn dann müsste ihre Forderung auch nach aussen plausibel begründbar sein, um ernstgenommen werden zu können.

Wenn diese Differenzierungen in der Arbeit Krohs meines Erachtens noch nicht hinreichend reflektiert sind, so liegt ihr Verdienst doch darin, die beiden Ansätze der traditionellen Soziallehre und der politischen Theologie ohne Polemik ins kritische Gespräch gebracht und damit der Überwindung eines sterilen Gegensatzes erste Dienste geleistet zu haben, ein Ansatz, der vertiefende Weiterführung verdient.

Anregung dazu könnten von anderer Seite her die Aufsätze des derzeitigen Inhabers jenes der Soziallehre traditionell zugeordneten Lehrstuhls in Tübingen sein. Denn zu verschiedenen Anlässen hat sich *D. Mieth* immer wieder einmal zur «christlichen Spiritualität des Handelns» geäußert. Unter dem Titel «*Gotteserfahrung und Weltverantwortung*»² legt er diese Aufsätze nun als geschlossene Sammlung vor, wobei seine Abschiedsvorlesung von der Universität Freiburg (seinen dortigen

Kollegen und Studenten ist das Buch auch gewidmet) als Schlusspunkt in der schon im Vorwort angedeuteten Frage «Brauchen wir Gott für unser Handeln?» die Klammerproblematik umreisst: Gott ist zwar kein inneres Argument von Ethik: Weltverantwortung – und Mieth nimmt sie auf der individuellen wie der sozial-politischen Ebene sehr ernst – muss ihre sittlichen Forderungen als menschliche begründet einsichtig machen, und ein Rekurs auf besondere göttliche Befehle ist kein ethisches Argument; es weckt höchstens (und mit Recht) Ideologieverdacht. Dennoch aber ist solche Weltverantwortung als sinnvolle nicht denkbar, wenn sie sich nicht getragen und verwiesen weiss auf einen letzten, absoluten, alle endliche Verfallenheit des Menschen übersteigenden Sinngrund. Diese denkerische Einsicht in die Notwendigkeit Gottes als der Bedingung von Möglichkeit für sinnvolle, kategorische sittliche Forderungen bliebe aber theoretisch leer, wenn ihr nicht die persönliche Gotteserfahrung entspräche. Mieth, der sich seit langem immer wieder mit Meister Eckharts Mystik befasste, beleuchtet diese Dimension hier aber nicht nur am mittelalterlichen «Lebenslehrer», sondern spürt ihr auch nach bei heutigen geistig engagierten Menschen, bei Dichtern, Philosophen und Theologen; christlicher Glaube kann so, aber muss daher auch Weltgestaltung sinnvoll ermöglichen. Würde er sich auf private Innerlichkeit beschränken, wäre er ein «toter Glaube», eine bloss «Erfahrung ohne Bereitschaft», wie umgekehrt ohne ihn Weltengagement in leerem Aktionismus abzufallen drohte. Was dies konkret bedeutet, mögen die folgenden Hinweise etwas verdeutlichen helfen.

Hinweise zur Friedenslehre

Im Zusammenhang mit der Rüstungspolitik der NATO seit dem Präsidentenwechsel von 1980 in den USA haben sich verschiedentlich auch Theologen und Kirchen – so die EKD mit einer beachtlichen Denkschrift – zu Wort gemeldet. In diesen Rahmen gehören auch die von *Peter Eicher* unter dem Titel «*Das Evangelium des Friedens*» herausgegebenen Aufsätze zu «Christen und Aufrüstung»³, die vor allem die Diskussion in der Bundesrepublik im Auge haben⁴. Alle Mitarbeiter verstehen sich in ihrem Friedensengagement als dezidierte Rüstungsgegner. Dass auch die andere politische Option genau so engagiert für den Frieden optiert haben könnte, wird nicht diskutiert; ebenso wenig fliessen geschichtliche oder gar strategische Tatsachen als empirisch politische Daten in die Überlegungen ein. Dies hat zur Folge, dass der vorherrschende Stil ideologisch behrend

wirkt und so wohl entgegen der eigenen Absicht sich selbstbestätigend einem überzeugenden Dialog im Weg steht.

Dies ist insofern zu bedauern, als so nicht nur friedensstörend Polarisierungen verfestigt werden, sondern auch, weil einige Beiträge durchaus bedenkenswert sind. Dies gilt vor allem für N. Mettes Ausführungen zur Friedenserziehung, wo sehr differenziert auch der Vorwurf, Christen seien kriegsbereiter als Nichtglaubende, aufgearbeitet wird. Es gilt auch für den informativen, wenn auch zu knappen Beitrag über die Kriegsgegnerbewegungen in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg von A. Klönne, oder für zahlreiche Elemente in einzelnen Beiträgen, etwa wenn der Neutestamentler J. Blank gesteht, dass er keine konkreten Anweisungen geben könne, oder P. Eicher in einer allerdings meines Erachtens sehr fragwürdigen Kritik an allgemein ethischen («naturrechtlichen») Forderungen die von Christen zeichenhaft geforderte Sonderhaltung und -handlung herausstellt. Solches wäre bedenkenswert, auch wenn gerade für solche Zeichen der Gewaltlosigkeit dann streng teleologisch alle konkreten Folgen mit allen Mitteln der heutigen Humanwissenschaften und nicht nach theoretischen Erwartungen abgewogen werden müssten, um eine wirkliche Verantwortungsmoral auch im christlichen Sinn zu pflegen⁵.

Wem es wirklich um den Frieden geht, wird daher diese Stimmen ernst zu nehmen haben, auch wenn er wünschen würde, schon hier weniger nur von einer Seite informiert zu werden.

Bioethik und Kirche

Die enormen technologischen Fortschritte in der modernen Medizin haben diese vor allem im Bereich der Lebensver-

² München (Kösel) 1982.

³ München (Kösel) 1982.

⁴ Von den sieben Autoren sind allerdings drei Ausländer, ein Afrikaner und zwei Schweizer, die in Deutschland (P. Eicher) bzw. Österreich (R. Schwager) lehren.

⁵ Auf einer ähnlichen Linie, teilweise sogar unter Beizug der gleichen Autoren, liegt: *Achim Battke, Atomrüstung – christlich zu verantworten?* Düsseldorf (Patmos) 1982, in welchem, oft eher polemisch denn argumentierend, engagiert in die gegenwärtige Rüstungsdebatte in der BRD eingegriffen werden soll. Wo aber so wenig die Folgen eines Rüstungsverzichts angesichts einer ungehemmt aufrüstenden imperialistischen Grossmacht bedacht werden und allfällige Alternativen (ich meine, dass es solche gäbe) überhaupt nicht zur Sprache kommen, wird entgegen aller sonstige Allüre deontologisch ideologisch vorgegangen. Atomrüstung ist aber zu gefährlich, als dass man dies tun dürfte.

Auf einige weitere Arbeiten zur Friedensthematik soll im übrigen hier demnächst eingegangen werden.

längerung bei Sterbenden an Grenzen stossen lassen, welche der ethischen Auseinandersetzung riefen. Auf zahlreiche einschlägige Titel aus diesem zunehmend als «Bioethik» bezeichneten Spezialgebiet konnte in den letzten Jahren in diesen Spalten denn auch hingewiesen werden. Noch kaum aber wurde versucht, die entsprechenden Stellungnahmen in einem grösseren Kontext und schon gar nicht in der Tradition der kirchlichen Soziallehre zu orten. Dieser Aufgabe widmet sich nun ein Mediziner, *Martin Sailer*, der die «sittlichen Orientierungen in päpstlichen Verlautbarungen und Konzilsdokumenten» unter dem Titel «*Medizin in christlicher Verantwortung*» zusammenfasst und vorstellt⁶. Obwohl eine solche nicht nur das individuelle ethische Moment der Krankensorge betonende «sozialmedizinische» Dimension schon in den Bestimmungen der benediktinischen Klöster über die Krankenbetreuung findet und so der christlichen Tradition seit jeher nahe liegt, setzt die Arbeit bei Leo XIII. ein und führt dann bis zu den neuesten Verlautbarungen im gegenwärtigen Pontifikat. Dabei kommt der originellen und der allgemeinen Zeiterkenntnis offenbar vorausweisenden «soziopsychosomatischen» Sicht Pius' XII. eine besondere wegweisende Bedeutung zu.

Obwohl so die Arbeit typisch der deutschen katholischen Soziallehretradition, das heisst der Interpretation und Auseinandersetzung mit Dokumenten der kirchlichen Lehrautorität verpflichtet ist, folgt sie dennoch nicht einem chronologischen⁷, sondern einem systematischen Raster: So wird zuerst aus dem sozialen Auftrag der Kirche, wie er sich aus den besonders dem Schwachen, dem «infirmus» zugewandten Liebesgebot ergibt, auch deren medizinische Verantwortlichkeit herausgestellt. Entsprechend werden daran anschliessend die medizinisch relevanten Grundanschauungen hinsichtlich eines ganzheitlichen, Leib und Seele umfassenden Menschenbildes auch unter den Belastungen von Krankheit und Tod erarbeitet. Dies ermöglicht drittens Elemente einer «ärztlichen Ethik» zusammenzustellen: in sachlicher Autonomie steht Medizin so stets unter dem ethischen Anspruch des umfassenden Lebensschutzes von der Zeugung⁸ bis zum Tod und der personbezogenen Sorge um den Patienten, wobei dies nicht bloss die direkten ärztlichen Massnahmen, sondern auch die Forschung wie die Institutionalisierung im Spital betrifft. Ein vierter und letzter Teil schliesslich befasst sich mit sozialmedizinischen Problemen, wobei Familienfragen, Gesundheitspolitik, Arbeitsschutz usw. zur Sprache kommen. «Vielleicht ist es mir gelungen, deutlich zu ma-

chen, dass die kirchliche Soziallehre auch heute der Medizin und dem Arzt viel zu sagen hat», meint der Autor als Mediziner zum Schluss seiner Studien (223). Dass ein solches Urteil dann den Theologen nicht gleichgültig lassen kann, versteht sich.

«Politik wider die Lügen»

Unter diesem Titel legt der für seine angrifffige Gesellschaftskritik bekannte Leiter der katholischen Sozialakademie Österreichs, *Herwig Büchle*, Gedanken zur «Ethik der Öffentlichkeit»⁹ vor, wobei er in einem ersten Teil «menschliche Existenz in politischer Öffentlichkeit» diese als freien Kommunikationsraum und damit als privilegierten Ort für das Offenbarwerden von Wahrheit umschreibt. Aber gerade dabei kann Wahrheit unter dem Druck von Machtinteressen verfälscht werden, durch Verdrängung, Suggestion, Verschweigen, aber auch die «organisierte» Lüge, wie etwa, wenn jemand, der zwar in seinem Geschäftsgebaren Kartelle bejaht, sich öffentlich zur freien Marktwirtschaft bekennt¹⁰. Dass sozialwissenschaftliche Erkenntnis hier stets durch konkrete Beispiele, die übrigens ebenso aus der totalitären Ostblockpublizistik wie aus derjenigen westlicher Marktmacht stammen, aufgelockert ist, erleichtert die Lektüre dieses sonst eher schwierigen Textes, der vor allem in seinem zweiten Teil die Verflechtungen von Macht, Anerkennung und Beeinflussung sozialpsychologisch aufarbeitet, aber gerade darin auch die Rolle der gegenläufigen Minderheitsmeinung als der schwächeren trotz aller Konkurrenz nicht untergehen lässt. Von solchen Minderheiten gehen immer neu Kontrolle und Korrektur aus, die falsche Interessen, aber auch systemimmanente Leerlauf aufzugreifen und zu entlarven vermögen.

Voraussetzung dafür und damit angesichts von Wahrheit als unbedingtem sozialetischen Wert auch ethische Forderung ist dann allerdings, dass die öffentlichen Medien auch der Minderheit offen stehen und umgekehrt der einzelne auch ehrlich und mutig trotz möglicher Widerwärtigkeit (vgl. Märtyrer) zu seiner Meinung zu stehen wagt. Dieser im dritten Teil des Buches dargelegten Schlussfolgerung ist natürlich zuzustimmen, nur wenn dann ganz am Schluss behauptet wird (143): «Der Massstab für wahre Öffentlichkeit ist und bleibt der «Arme». Er ist es, der nichts zu verbergen, der weder das Licht des Tages noch die freie (öffentliche) Diskussion zu scheuen hat», dann wird man stutzig: Beim Armen also sollte es eine interesselose Wahrheit geben? Dies scheint eine an keiner realen Erfahrung belegbare Ideologie; auch der Arme (man rede da mit konkreten

Bewohnern von Slums) hat Interessen und keineswegs nur altruistische. Nicht weil seine Wahrheit reiner wäre, ist ihm in der Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen, sondern weil ohne die Anmeldung seiner Interessen nur die Interessen der Mächtigen zur Sprache und Geltung kommen. Die reine Wahrheit ist dem Menschen so nicht zugänglich; sie ist immer subjekt- und damit interessebezogen. Nicht solche reine Wahrheit ist daher das ethisch zu fordernde, sondern dass kein Interesse von der Kommunikation ausgeschaltet oder unterdrückt wird. Büchle scheint mir im Prinzip das auch zu meinen; die Schlussreferenz vor der «Basis» entspricht zwar dem gegenwärtigen theologischen Modetrend in der «Öffentlichkeit»; wahrer aber ist sie deshalb nicht.

Franz Furger

⁶ Abhandlungen zur Sozialethik Band 21, Paderborn (Schöningh) 1982.

⁷ Eine chronologische Liste aller einschlägigen Dokumente findet sich S. 224–232, wobei «Familiaris consortio» von Ende 1981 allerdings nicht mehr Berücksichtigung fand.

⁸ Obwohl in seiner Kritik sehr zurückhaltend, werden in diesem Problembereich die noch immer in Diskussion stehenden Punkte (Empfangnisverhütung, künstliche Insemination u. ä.) angegeben, wenn auch zumeist nicht weiter vertieft. Wenn die Schweizerische Akademie der medizinischen Wissenschaften soeben hinsichtlich der Befruchtung in vitro (= Problem «Retortenbaby») eine interdisziplinäre Fachgruppe eingesetzt hat und in der BRD seitens der Bischofskonferenz solche Fragen ebenfalls in einer Fachgruppe besprochen werden, mag dies als Zeichen für deren Aktualität angeführt werden.

⁹ Soziale Brennpunkte 9, Wien (Europaverlag) 1982.

¹⁰ Das Beispiel stammt von Büchle selber (33), auch wenn der Rezensent diese Zeilen am Abstimmungssonntag nach der Kontroverse über den Preisüberwacher nicht ohne Interesse festhält.

Neue Bücher

Spirituelle Theologie

Nicht selten wird das in jüngster Zeit von immer mehr Theologen erprobte Genus der spirituellen Rede mit dem Vorwurf der Flucht aus der strengen wissenschaftlichen Reflexion in die subjektive Beliebigkeit geistlicher Meditation belegt. Abgesehen davon, dass die gewiss stets spannungsgeladene und deshalb je neu zu realisierende Personalunion zwischen dem wissenschaftlichen Theologen und dem spiri-

tuellen Begleiter des Menschen nun einmal – hoffentlich! – nicht auflösbar ist, trifft dieser Vorwurf dort sicher nicht ins Schwarze, wo christliche Spiritualität von theologischer Substanz getragen ist und wo umgekehrt wissenschaftliche Theologie spirituellen Tiefgang aufweist. Als ein Meisterstück solch theologischer Spiritualität und zugleich spiritueller Theologie darf das Buch von *Gisbert Greshake* «Die Wüste bestehen»¹ betrachtet werden.

Der Wiener katholische Dogmatiker erweist sich darin nicht nur als ausgewiesenen Kenner der geologischen Landschaftsform der Wüste, welche er auf unzähligen Fahrten selber erlebt hat, sondern auch als sensiblen Begleiter durch die Wüsten des menschlichen Lebens, deren Wirklichkeit wohl jeder erfahren kann und unweigerlich erfährt, wenn er sich der Tiefe seines Lebens nicht verschliesst. Diese gegenseitige Durchdringung von Erlebnisbericht über die geologische Formation der Wüste und über Begebenheiten in ihr einerseits und spiritueller Rede über die Wüsten als innere Dimension unseres Menschseins gibt dem Buch sein eigentümliches Gepräge narrativ-befreiender Theologie; denn die äussere, beinahe abenteuerliche *Spannung* im Erzählen von Wüstenenerlebnissen stellt sich ganz in den Dienst innerer konzentrierter *Sammlung* im Ausloten menschlicher Wüstenenerfahrungen: Die Landschaftsform der Wüste ist letztlich nur «Ikone und Zeichen, eindringliches Lehrbild und vortreffliche Lehrstätte dieser viel tieferen Wüste, die überall in der Welt und – vor allem – in jedem Menschen steckt» (147 f.).

Bereits das äussere Janus-Gesicht der Wüste, dass sie auf der einen Seite schön und unendlich reich ist, auf der andern Seite aber auch schrecklich und erbärmlich arm sein und machen kann, erweist sich als Spiegelbild menschlichen Lebens überhaupt in seinem untrennbaren Miteinander und Ineinander von heimatlicher Geborgenheit und unheimlicher Gefährdung, von frohem Gelingen und toderstem Misslingen, von – um mit Pascal zu sprechen – «Grösse und Elend». Dieser Doppelcharakter der Wüste eröffnet dann auch einen von Gefahren und Erlebnis gesättigten Zugang zum Verständnis der Wüste in der Heiligen Schrift. Hier erscheint sie entweder als Raum des Todes: als Ort, wo der Mensch nicht in menschlicher Gemeinschaft geborgen, sondern dem Unbewältigten der Natur und vielen Gefahren ausgesetzt ist, oder als Raum des Lebens: als Ort, wo Gott selbst sich immer wieder finden lässt. Ob als Raum des Todes oder als Raum des Lebens, in jedem Fall ist die Wüste im biblischen Verständnis die Stätte, wo die letztgültige Entscheidung darüber fal-

len wird und zu fallen hat, «ob der Mensch im Tod oder im Leben steht, ob er in sich und seiner Nichtigkeit bleibt oder die Gemeinschaft mit Gott sucht» (42).

Als Ort der Bewährung des Menschen und der Begegnung Gottes gibt die Wüste Orientierung im Grenzenlosen. Sie setzt nicht nur neue Massstäbe, sondern ist gleichsam selbst in ihrer Unermesslichkeit der entscheidend neue Massstab, indem sie Gewohntes verfremdend in Frage stellt und Ungewohntes – Gottes Gegenwart im Alltag des Lebens – selbstverständlich werden lässt. Weil man in der Wüste nach einem gelungenen Wort von Bertold Brecht das «Glötzen» verlernt und das «Sehen» elementar erlernt, schenkt die Erfahrung der Wüste ein neues Sehen unseres Lebens, eine neue Einstellung zu uns selbst und zur Welt. Die Wüste ist geradezu der Ort, wo der Mensch sensibel wird für Zeichen, indem alles, was sich hier ereignet, transparent werden kann für den Grösseren schlechthin: Was sich «zunächst so anonym, so zufällig, ja gelegentlich so banal in unserem eigenen Leben, in der Geschichte und in der Welt» (79) zuträgt, wird in der Wüste auf seine eigentliche Tiefe hin durchschaut und durchleuchtet. Nur zu gerne wird man deshalb Greshake zustimmen, dass letztlich nur derjenige (sei er nun Laie oder Bischof!) in der Kirche seine Stimme erheben dürfte, der «aus der Wüste» kommt (57), nämlich aus dem schweigenden Hinhören auf Gott.

Aber auch all das, was die Wüste in ihrer Lebensfeindlichkeit dem Menschen an Lebenskraft zu vermitteln vermag, entfaltet Greshake in feinfühligem Erzählen unscheinbarer, aber lebenswichtiger Begebenheiten und Erlebnisse auf seinen geographischen wie existentiellen Wüstenfahrten: Da verwandelt die mitmenschliche Begegnung in der Wüste («in der Sahara kennt jeder jeden») die Einöde zum Ort der Kommunikation, die Leere zum Ort der Begegnung, das Schweigen zum neuen Dialog; hier kommt es an den Tag, dass wirklich ernste Freundschaften nur in der Wüste geschlossen werden können und dass zugleich dort, wo Menschen sich in Liebe begegnen, die Wüste aufhört, Wüste zu sein. Da wird die in hoffnungslos scheinender Situation abgefeuerte Leuchtrakete zum gläubigen Hinweis dafür, dass gerade das «wider alle Hoffnung abgegebene Zeichen» sein Ziel erreicht. Da werden Begebenheiten, die wir in unserem alltäglichen und oberflächlichen Verstande als «Zufälle» bezeichnen, auf ihre religiöse Dimension hin aufgeschlossen: als «Zu-Fälle», als Zeichen für Gottes Gegenwart, so dass sich die scheinbar so rationale Erklärung als «Zufall» irrational verbraucht und das

wirklich Rationale gerade darin besteht, «das Geschehen als Zeichen von Gott her zu verstehen» (70). Da wird selbst die Gazelle, die wohl anmutigste Wüstenbewohnerin, zum lebendigen Hinweis, dass die Wüste auch Ort der Freiheit sein kann – jener wahrhaften Freiheit, die in der unendlichen Weite die Erfüllung der eigenen Sehnsucht findet. Da wird die Wüste auch zur Elementarschule so alltäglicher Selbstverständlichkeiten und zwischenmenschlicher Tugenden wie Hilfsbereitschaft und gegenseitiges Zulächeln, an welchen aber gerade in unserer westeuropäischen Mentalität ein so grosses Defizit besteht. Da wird die Wüste zum Ort, an dem sich die Lebensweisheit bewahrheitet, dass «ohne Zucht und Mass, Beherrschung und Disziplin» (118) niemand den Weg durch die Einöde in das Land der Verheissung gehen kann². Und da wird schliesslich die Begegnung von Christen mitten in der Wüste zum Erfahrungsort dafür, was Gemeinschaft der Kirche über alle Nationen, Sprachen und Rassen hinweg bedeuten könnte...

Alles in allem: Wenn der theologische Ernst spiritueller Rede darin besteht, dass sie den menschlichen Durst nach Erfüllung seiner Sehnsucht nicht nur – tröstend – stillt, sondern ihn auch – provozierend – vergrössert, dann kann man Greshakes Buch ohne Vorbehalt als Glücksfall spiritueller Theologie wie theologischer Spiritualität bezeichnen: Durch den sachkundigen Kenner der *geologischen* Landschaftsform der Wüste wird man sich gerne in ihre *theologische* Tiefendimension führen lassen. Man wird dabei nicht nur in der Wüste, in der man sich, wenn man ehrlich sich selber gegenüber ist, immer schon aufhält, abgeholt, sondern man wird erst recht in noch tiefere Abgründe menschlicher Wüsten geführt, wie sie nur mit den «Augen des Glaubens» wahrgenommen werden können. Zugleich aber wird einem elementare geistliche Hilfe dafür angeboten, die je eigene Wüste zu bestehen – denn es wird letztlich die mutig bestandene Wüste sein, die unter der Verheissung des Lebens und des Kommens Gottes steht. Was könnte und was wollte man von einem religiösen und (ich wage es zu sagen) theologischen Buch eigentlich mehr erwarten!

Kurt Koch

¹ G. Greshake, Die Wüste bestehen. Erlebnis und geistliche Erfahrung (Herder, Freiburg i. Br. 1979) 152 Seiten.

² Vgl. dazu auch G. Greshake, Die Wüste bestehen. Leben aus der Haltung der Zucht und des Masses, in: K. Rahner, B. Welte (Hrsg.), Mut zur Tugend. Von der Fähigkeit menschlicher zu leben (Freiburg i. Br. 1979) 30–45.

Berichte

Noch mehr leere Kirchen?

Verliert die Kirche noch mehr Menschen? Leider ja, muss man heute sagen. Viele Seelsorger werden vor noch mehr leeren Bänken predigen, wenn sie den heutigen Menschen als Touristen nicht ernstnehmen. Der Tourismus geht nicht nur die Kirche in Feriengengebieten (Aufnahmekirche) etwas an, sondern auch unsere Pfarreien (Entsendekirche). In den Ferien lassen sich nicht nur viele Menschen religiös ansprechen, sondern Ferienzentren sind geradezu erstklassige Missionsgebiete. Im Tourismus kann die Kirche auch den so oft gepredigten Beitrag zur Völkerverbindung leisten, einen Beitrag für ein fruchtbares Miteinander und nicht Gegeneinander von Einheimischen und Gästen. Es ist deshalb kein Zufall, dass Vertreter eines zeitgemässen und nicht nur kommerziell orientierten Tourismus die Kirchen geradezu auffordern, mit den Tourismuskreisen ins Gespräch zu kommen.

«Bei den Touristen handelt es sich nicht nur um emotionslose devisa-bringende Wesen, sondern um Menschen mit spezifischen Bedürfnissen und Verhaltensweisen. Und andererseits haben Menschen in Touristengebieten ihrerseits ihre eigenen Bedürfnisse und Interessen, ihre eigene Tradition und Kultur.» Diese Aussage stammt nicht etwa, wie man vermuten könnte, von einem kirchlichen Vertreter, der einen Klagepsalm gegen den Tourismus anstimmt und ihn als eine schadhafte moderne Zeitererscheinung verdammt. Nein, diese Aussage stammt von einem hochkarätigen Vertreter des Tourismus, nämlich Prof. Dr. Jost Krippendorf, dem früheren Direktor des Schweizerischen Fremdenverkehrsverbandes und heutigen Leiter des Forschungsinstituts für Fremdenverkehr an der Universität Bern. Die Position, die hinter der eingangs zitierten Aussage steht, mag aber zu Recht manchen Seelsorger erstaunen. Bedeutet das etwa eine Besinnung der Touristikfachleute auf andere Werte des Tourismus, oder ist diese Theorie nur theoretische Lehre eines Wissenschaftlers, oder deutet sie tatsächlich auf eine Tendenzwende der Tourismusindustrie hin? Wenn man bedenkt, dass diese Aussage nur eine kurze Zusammenfassung des von Krippendorf postulierten sanften Tourismus ist und Vorschläge von Fremdenverkehrsdirektoren und Reiseveranstaltern in eine ähnliche Richtung zielen, dann sieht es

nach einer Richtungsänderung im Tourismus aus.

Für viele kirchliche Vertreter war jedenfalls die Idee des sanften Tourismus und der damit zusammenhängenden ideellen Zielsetzungen neu, als sie an einer Studientagung der Katholischen Kommission Kirche im Tourismus (KAKIT) in Brig teilnahmen¹. Die Tagung hatte den Titel «Einheimische und Touristen – Begegnung oder Konfrontation?» und sollte auch das Bewusstsein fördern, dass Touristikleute und Seelsorger nicht wenige gemeinsame Anliegen haben, die mit vereinten Kräften an die Hand zu nehmen wären.

Tourismus: Bedrohung oder Bereicherung?

Ausgangspunkt der Tagung bildeten die zahlreichen Konflikte, die zwischen Reisenden (Touristen) und Bereisten (Bevölkerung im Touristengebiet) entstehen können. Konflikte zwischen diesen beiden Gruppierungen sind neben dem Geschäftsbereich oft die einzigen Berührungspunkte. Der grosse Gedanke der Völkerbegegnung hat also bisher nur an einem kleinen Ort Platz gehabt. Das muss aber nicht so bleiben. Und hier könnte der Seelsorger sowohl in der Heimatpfarrei (Entsendekirche) wie in der Touristenpfarrei (Aufnahmekirche) einen nicht unwesentlichen Beitrag leisten.

Beispiele von Konflikten, Veränderungen und Einbrüche in gewohnte Lebensverhältnisse als Folge des Tourismus gibt es genügend. Dr. Gottlieb Guntern, Direktor des Instituts für Systemwissenschaft in Brig, hat diese Phänomene in Saas Fee wissenschaftlich untersucht. Langfristig gesehen entstehen negative Reaktionen vor allem dann, wenn die Zahl der Touristen diejenige der ortsansässigen Bevölkerung um ein Vielfaches übertrifft. Fremde Lebens Einstellungen und -gewohnheiten verdrängen die eigene Tradition. Diese Tendenz wird durch die Touristen vielfach verstärkt, wenn sie wenig oder kein Verständnis für Lebensart und Gebräuche der Einheimischen haben. Von daher müssten alle Bemühungen unterstützt werden, die das Selbstbewusstsein der Einheimischen stärken, damit sie trotz der touristischen Auswirkungen dem Fremdenort ihr Gepräge geben können.

Sanfter Tourismus als Lösung?

Eine Antwort auf diese Forderung könnte der von Krippendorf postulierte sanfte Tourismus sein. Was beinhaltet der sanfte Tourismus? Bis jetzt wurde der Fremdenverkehr nur unter ökonomischen oder in den letzten Jahren notgedrungen auch vermehrt unter ökologischen Aspek-

ten betrachtet. Neu wäre die dritte Betrachtungsweise, die sich mit psychologischen und gesellschaftlichen Fragen des Tourismus befasst. Krippendorf setzt sich dabei nicht über die realen Bedürfnisse des Touristen – Erholung und Ruhe; Abwechslung und Ausgleich; Befreiung von Bindungen sowie Kommunikation – hinweg, sondern macht diese zu einem integralen Bestandteil einer ganzheitlichen Tourismusentwicklung. Krippendorf geht auch davon aus, dass Tourismus heute ein gesellschaftlicher und kultureller Störfaktor geworden sei. Die Hauptursache liege im oben angesprochenen Zusammentreffen sehr unterschiedlicher Lebensstile und Verhaltensweisen in einem Ferienort, wobei die einheimische Bevölkerung sich in zunehmendem Masse zu wehren beginne, um nicht immer den kürzeren zu ziehen.

Krippendorf stellt gegenwärtig vier Haupttendenzen fest: Die Zielgebiete wollen sich von der touristischen Fremdbestimmung emanzipieren, das Schicksal in die eigenen Hände nehmen und ihr Dorf wieder vermehrt als eigenen Lebensraum und als eigene Heimat sehen. Dadurch wird der Anspruch des Tourismus nach Erholungsraum für andere in den Hintergrund gerückt. Als Folge dieser Emanzipationsbestrebungen wollen die Einheimischen wieder volle Entscheidungsgewalt in den wesentlichen Dingen und diese nicht ortsfremden Machtgebilden überlassen. Diese Rückverlagerung der Entscheidungsprozesse bedingt schlussendlich auch eine viel weitere Eigenbestimmung, die bis in die Bestimmung der Gästeherkunftsländer reicht. Krippendorf sagte deshalb: «Eine neue Hierarchie der Werte wird für alle, die als Touristen leben und die von Touristen leben unumgänglich.»

Für Krippendorf muss das Ziel einer neuen humanen und umweltorientierten Tourismuspolitik lauten: Gewährleistung einer optimalen Befriedigung der vielfältigen touristischen Bedürfnisse für Menschen aller Volksschichten im Rahmen leistungsfähiger Einrichtungen und in einer intakten Umwelt unter Berücksichtigung der Interessen der ortsansässigen Bevölkerung. Gemäss dieser neuen Zielsetzung wird die Tourismuspolitik nicht mehr einseitig nach wirtschaftlichen Kriterien, sondern auch nach humanen und umweltorientierten Zielsetzungen arbeiten. Der von Krippendorf postulierte sanfte, nicht-technische Tourismus ist ein realistischer

¹ Die Referate der Tagung in Brig und eine zusammenfassende Broschüre können bestellt werden beim Sekretariat «Kirche im Tourismus», Rainmattstrasse 26, 3011 Bern, Telefon 031 - 25 49 25.

Vorschlag, der kein Null-Wachstum (gemäss neuesten Prognosen wird die Bedeutung des Tourismus, nicht zuletzt als Folge der sich immer verändernden Arbeitssituation, weiter zunehmen), aber ein Wachstum in Grenzen bedingt.

Neue Wertskala im Tourismus

Ähnliche Töne wie Krippendorf in seinem Plädoyer für den sanften Tourismus schlug auch Marco Solari, Direktor des Tessiner Fremdenverkehrsverbandes und Präsident des Verbandes Schweizerischer Kur- und Verkehrsdirektoren an. Als Tourismus-Manager gibt er zu, dass der Molo-och Tourismus in einigen Jahrzehnten jahrtausendealte Gleichgewichte zerstörte. Bangkok nennt er als Beispiel, das uns nach zwanzig Jahren Coca-Cola-Kultur und Sex- und Kegelklubtourismus zur Umkehr mahnen soll. Wie Krippendorf fordert auch Solari ein Überdenken der Wertskala. «Die Überlegung, dass weniger oft mehr bedeutet, müsste für die ganze touristische Schweiz gelten. Diese Erkenntnis heute durchzusetzen, wo der Tourismus immer mehr vom Hobby zur Wissenschaft wird, verlangt sehr viel. Aber gerade diese Aufgabe ermöglicht dem Kur- und Verkehrsdirektor, in eine neue Rolle hineinzuwachsen. Vom smarten Sunny-Boy über den effizienten Sales-Manager zum Verteidiger von echter Lebensqualität.»

Was kann der Seelsorger beitragen?

An einem Podiumsgespräch mit Dr. Anton Cadotsch, Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz, Walter Däpp, Tourismus-Journalist, Rosalia Humm, Kurdirektorin, Dr. Werner Kämpfen, ehemaliger Direktor der Schweizerischen Verkehrszentrale, und Prof. Dr. Leo Karrer, Pastoraltheologe, unter der Leitung von P. Roland Stuber, Präsident der KAKIT, sowie in den Gruppengesprächen sind konkrete Möglichkeiten eines besseren Verständnisses und Zusammenlebens zwischen Touristen und Einheimischen diskutiert worden. Der Katalog an Möglichkeiten seitens der Schule, der Medien, der Reiseveranstalter, der örtlichen Kurvereine usw. ist sehr lang.

Was uns hier interessieren soll, ist der Beitrag der Kirche im allgemeinen und der Pfarreien und Seelsorger im speziellen. Es wäre zwar leicht, aber letztlich gefährlich, ein Pflichten- und Rezeptheft für die Kirche zu erstellen. Ihre Möglichkeiten, zu einem beziehungsfreundlichen Klima beizutragen, sind zwar sehr gross, aber von Ort zu Ort verschieden. Weiter hängen diese Möglichkeiten von personellen Voraussetzungen ab, vom Stil des pfarreilichen Lebens, von der Stellung der Kirche im Ort und von den konkreten touristischen Gege-

benheiten. Mit Sicherheit kann aber festgehalten werden, dass sich Tourismus auf das kirchliche Leben stark auswirkt, sei es in Quell- oder Zielgebieten. Ein Übergehen dieses Phänomens würde bedeuten, dass die Kirche eine markante Zeiterscheinung ignoriert. Eine Zeiterscheinung, die in unseren Breitengraden in irgendeiner Form jeden Menschen betrifft. Und darum ist denn auch die Überlegung richtig, dass sich alles Bemühen allgemein auf den Menschen in dieser Situation konzentrieren muss, nicht auf den Touristen. Die Kirche darf aber keinen Alleingang betreiben, sondern muss mit allen zusammenarbeiten, denen, aus welchen Gründen auch immer, etwas am Tourismus liegt. Die Tagung in Brig lässt viel Hoffnung aufkommen, dass ein Zusammenspannen von Tourismus und Kirche einiges in Bewegung bringen könnte.

Die Aufgaben der Kirche brauchen nicht einmal eigens herausgepickt zu werden, denn sie sind praktisch in allen Bereichen des Tourismus vorhanden. Von der Problemlage soll aber nicht nur der Seelsorger, sondern auch die Pfarrei angesprochen werden. Pfarreiräte oder andere pfarreiliche Gruppierungen, sowohl in der Entsende- wie in der Aufnahmekirche, sollen diese Anliegen in ihren Arbeitskatalog aufnehmen.

Über Tourismus kann (erst recht in der Kirche) nicht losgelöst von den anderen Wirklichkeiten des menschlichen Daseins diskutiert werden. Themenfelder wie Freizeitverhalten oder Arbeit werden ganz automatisch auch miteinbezogen werden müssen.

Tourismuspastoral konkret

An der Tagung in Brig sind viele Vorschläge gemacht worden, wie die Kirche als Grossverband und die Pfarrei als konkrete Gemeinschaft sich auf den Tourismus einstellen können. Vorschläge und Lösungen, die zeigten, dass die Fragen um den Tourismus auch aus kirchlicher Sicht nicht von marginaler, sondern von zentraler Bedeutung sind. Thesenartig lassen sich bei aller Vielfalt doch einige Schwerpunkte herauskristallisieren:

- Die Entsendekirche (Herkunftspfarrei) muss den Tourismus als Teil der Freizeitgestaltung vermitteln.

- Es ist alles daran zu setzen, dass das Selbstbewusstsein der Pfarreien in Ferienorten gefördert wird. Nur mit einem gesunden Selbstbewusstsein können Einheimische ihre Pfarrei zu einer tragfähigen und aufnahmefähigen Gemeinde machen.

- Pfarreien in Tourismusgebieten haben gegenüber den Angestellten und Arbei-

tern in Hotels und andern Ferieneinrichtungen eine besondere Verantwortung.

- Die Pfarreiverantwortlichen haben sich dafür einzusetzen, dass in Touristenzentren die Information über die kirchlichen Angebote funktioniert.

- Einen Informationsauftrag kommt aber auch der Entsendekirche zu, indem sie die Reisenden ganzheitlich vorbereitet.

- In Tourismusgebieten muss die Kirche unbedingt mit allen Trägern des Tourismus zusammenarbeiten. Der Pfarrer muss beispielsweise von Amtes wegen Vorstandsmitglied des Verkehrsvereins sein.

- Möglichkeiten der Touristenpastoral sind auch aus der Sicht des Pastoraltheologen anzugehen, und von diesem müssten auch neue Vorschläge für kontaktfördernde Anlässe oder ein längerfristiges Miteinander zwischen Einheimischen und Gästen erarbeitet werden.

Kurt Bischof

Hinweise

Herz-Jesu-Verehrung

Die «Marianische Priestervereinigung» führt ihren vierten internationalen Priesterkongress über die Herz-Jesu-Verehrung – zu dem Priester, Ordensleute sowie Laien im pastoralen Dienst eingeladen sind – vom 16. bis 22. September 1983 im niederrheinischen Wallfahrtsort Kevelaer durch. Das Grundthema lautet im Anschluss an die Enzyklika Papst Johannes Pauls II. «Dives in misericordia»: «Das Herz Christi, Zeichen des Erbarmens, in sich selbst, in den Sakramenten, in der Kirche.» Als Referenten des Kongresses, dessen Vorsitz Kardinal Silvio Oddi innehat, wirken fast ausschliesslich Diözesanbischöfe mit, «die ja die unmittelbare Verantwortung für die pastorale Tätigkeit im Leben der Kirche tragen»:

«Ein Zeichen der Zeit: Die Enzyklika «Dives in misericordia» als Punkt der Begegnung zwischen den Erfordernissen des Herzens Jesu und den Erwartungen des modernen Menschen» (Kardinal Alfonso Lopez Trujillo, Erzbischof von Medellin).

«Der «Jahweknecht», prophetisches Zeichen der Barmherzigkeit Christi» (Kardinal Carlo Maria Martini, Erzbischof von Mailand); «Das erbarmende Herz des Guten Hirten in sich selbst und in bezug auf die priesterliche Sendung» (Giuseppe Costanzo, Bischof von Nola); «Der Heilige Geist, Offenbarer des Erbarmens des Her-

zens Christi in der Verkündigung und in der Sendung der Allerseligsten Jungfrau Maria» (Kardinal Franciszek Macharski, Erzbischof von Krakau); «Das priesterliche Charisma, Zartfühlbarkeit des Herzens Christi» (Franz Hengsbach, Bischof von Essen); «Das Herz Christi, Quelle des Friedens und der Gerechtigkeit» (Kardinal Bernardin Gantin, Päpstliche Iustitia et Pax).

«Das Herz Christi, Zeichen des Erbarmens in den Sakramenten der Taufe und der Firmung» (Simon D. Lourdusamy, Kongregation für die Glaubensverbreitung); «Das Herz Christi, Zeichen des Erbarmens in den Sakramenten der Eucharistie und der Priesterweihe» (Reinhard Lettmann, Bischof von Münster); «Das Herz Christi, Zeichen des Erbarmens im Sakrament der Wiederversöhnung» (Jozef Tomko, Bischofssynode); «Das Herz Christi, Zeichen des Erbarmens im Sakrament der Krankenölung» (Bonaventure Kloppenburg, Auxiliarbischof von São Salvador); «Das Herz Christi, Zeichen des Erbarmens im Ehesakrament» (Edouard Gagnon, Päpstlicher Familienrat); «Die Familie, Zeichen und Werkzeug Christi in der Ortskirche» (Kazimierz Majdanski, Bischof von Stettin).

«Das Herz Christi, Zeichen des Erbarmens in der Person und im unfehlbaren Lehramt des Papstes» (Adrianus J. Simonis, Bischof von Rotterdam); «Das Herz Christi, Zeichen des Erbarmens im Diözesanklerus» (Kardinal Silvio Oddi, Kleruskongregation); «Das religiöse Leben als sichtbares Zeichen der Liebe des Herzens Jesu» (Lucas Moreira Neves, Bischofskongregation); «Möglichkeiten der Kirche, des Gottesvolkes, heute im Herzen Christi die Antwort auf die beunruhigenden Glaubensprobleme zu finden» (Francis Xavier Kaname Shimamoto, Bischof von Uruawa); «Die erbarmende Liebe des Herzens Jesu in der Aufopferung und im Apostolat der Schmerzleidenden» (Sr. Elvira Myriam Psorulla S.O.d.C.).

Für die Referate ist eine Simultanübersetzung unter anderem ins Deutsche vorgesehen, im Anschluss an die Referate Gespräche in Sprachgruppen. Die Teilnehmergebühr, die Unterkunft und Verpflegung sowie Arbeitsunterlagen einschliesst, beträgt 220 \$; bei der Anmeldung sind 72,5 \$ als Einschreibgebühr anzuzahlen: Lega Sacerdotale Mariana, Via dei Bresciani 2, I - 00186 Roma.

«Korean Relief»

Das amerikanische Hilfswerk «Korean Relief, Hilfsorganisation für koreanische Waisenkinder» verschickt von einer

Schweizer Adresse aus Bettelbriefe auch an Pfarrämter und Seelsorger. Diese Bettelbriefe sind von einem Pater Aloysius Schwartz unterzeichnet, was vermutlich als Kirchennähe verstanden werden soll. Dieses Hilfswerk ist aber weder kirchlichen noch konfessionell neutralen Stellen des schweizerischen Sozialwesens bekannt. Auch legt dieses Hilfswerk in der Schweiz über seine Tätigkeit nicht Rechenschaft ab in der Weise, wie es heute von einem Hilfswerk erwartet wird und erwartet werden darf. Zudem liegt keine kirchliche Empfehlung vor, weder von seiten eines Bistums noch von seiten einer Ordensgemeinschaft.

Redaktion

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Max Hofer, Dr. theol., Bischofssekretär, Solothurn, wurde vom Regierungsrat des Kantons Luzern zum residierenden Domherrn des Standes Luzern gewählt.

Stellenausschreibung

Für die vakante Religionslehrerstelle an der *Kantonsschule Baden* wird ein Priester oder Laientheologe gesucht (siehe auch Inserat). Interessenten melden sich bis zum 15. Mai 1983 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Henri Montavon, Pfarresignat, Soubey

Henri Montavon wurde am 13. Mai 1902 in Montavon (Pfarrei Boécourt) geboren und am 7. Juli 1929 in Solothurn zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Moutier (1929–1930) und Saingnégier (1930–1932) und leitete in der Folge die Pfarreien Corban (1932–1939), Le Noirmont (1939–1947), Beurnevésin (1949–1952) und Soubey (1959–1980). 1980 trat er in den Ruhestand. Er starb am 15. April 1983 und wurde am 18. April 1983 in Boécourt beerdigt.

Léon Chavannes, Kaplan zu Loretto, Porrentruy

Léon Chavannes wurde am 30. Oktober 1900 in Coeuve geboren und am 5. Juli 1931 zum Priester geweiht. Er war zuerst Vikar in Saint-Ursanne (1931–1934) und wurde in der Folge Pfarrer von Grandfontaine (1934–1953) und Cornol (1953–1968). 1968 übernahm er die Kaplanei der Loretto-Kapelle in Porrentruy. Er starb am 17. April 1983 und wurde am 20. April 1983 in Porrentruy beerdigt.

Bistum Chur

Ausschreibung

Die Pfarreien *Vrin* (GR) und *Igels* (GR) werden als ein gemeinsamer Seelsorgebezirk zur Neubesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 20. Mai 1983 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Kirchweihe

Am 9. April 1983 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die neue Pfarrkirche von Affoltern a. A. (ZH) und den darin befindlichen Altar zu Ehren des heiligen Josef geweiht; in den Altar wurden die Reliquien (Altarstein) des Altars der ehemaligen Pfarrkirche eingeschlossen. Mit der Kirchweihe war die Einweihung des ganzen Pfarreizentrums verbunden.

Kirchensegnung und Altarweihe

Am 10. April 1983 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die renovierte Pfarrkirche von Niederurnen (GL) gesegnet und den Altar zu Ehren des heiligen Josef, des Bräutigams der allerseligsten Jungfrau Maria, geweiht; in den Altar wurden die Reliquien der heiligen Märtyrer Fidelis von Sigmaringen und Felix eingeschlossen.

Mitteilung an die Katecheten

Am 14. September 1983 findet im Priesterseminar St. Luzi Chur die Tagung der hauptamtlichen Laienkatecheten des Bistums Chur statt.

Spirituelle Angebote für Laienkatecheten im Jahre 1984:

10./11. März 1984 im Priesterseminar St. Luzi Chur (GR);

17./18. März 1984 im Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln (SZ);

24./25. März 1984 im Bethanienheim St. Niklausen (OW).

Bistum St. Gallen

Sitzung des Seelsorgerates

Der Seelsorgerat der Diözese St. Gallen ist auf Samstag, den 7. Mai 1983, 9.15 Uhr zu einer Sitzung nach Herisau eingeladen. Sie findet im Pfarreiheim bei der katholischen Kirche statt. Haupttraktandum dieser Zusammenkunft sind die Bildungsaufgaben des Bistums in den nächsten Jahren. Der Seelsorgerat hatte im vergangenen Jahr anlässlich einer ersten Beratung des Bildungskonzeptes gewünscht, das Thema etwas vertiefter nochmals behandeln zu können. Vorgängig finden in dieser und der nächsten Woche vorbereitende regionale Zusammenkünfte mit den Pfarreiräten statt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Louis Jobin, Pfarresignat, Genf

Louis Jobin, heimatberechtigt in Les Bois (JU), ist am 18. Dezember 1914 geboren. Am 9. Juli 1946 wurde er in Lausanne (Liebfrauenkirche) zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Carouge (1946–1956). Er war Pfarrer von Choulex (GE) (1956–1965) und der Pfarrei Ste-Marie du Peuple (1965–1978). Von 1961–1970 war er auch Kantonalpräsident der katholischen Männervereinigungen. Von 1978–1981 arbeitete er in der Pfarrei Ste-Marie du Peuple in Genf als Pfarrhelfer weiter. Seit 1981 lebte er als Resignat im Foyer St-Paul in Genf. Er starb in Genf am 16. April 1983 und wurde am 19. April 1983 in Genf (Ste-Marie du Peuple) bestattet.

Bistum Sitten

Neuer Leiter der Dienststelle für die Spitalseelsorge

Der Bischof von Sitten, Mgr. Heinrich Schwery, hat Herrn Dr. Leopold Borter,

Rektor des Kollegiums Brig, zum neuen Beauftragten für die Spitalseelsorge im Bistum Sitten ernannt.

Dr. Leopold Borter tritt dieses Amt am 1. September 1983 an.

Die Aufgaben und Vollmachten des Bischöflichen Beauftragten für die Spitalseelsorge sind festgehalten in einer Bischöflichen Weisung vom 17. September 1979.

Die Dienststelle umfasst vor allem die drei folgenden Bereiche:

1. *Das Pflegepersonal*

Seelsorgliche Betreuung aller Personen im Bereich der Krankenpflege, welche aufgrund ihrer unregelmässigen Arbeitszeiten durch die Pfarrestrukturen nur schwer zu erreichen sind; der direkte Dienst an den Kranken, welcher das menschliche, psychologische, ethische und religiöse Verhalten zutiefst betrifft, verlangt eine besondere Seelsorgebetreuung; die Betreuung des Spitalseelsorgerates für das ganze Bistum.

2. *Die Spitalseelsorger*

Unterstützung der Spitalseelsorger in ihrer Aufgabe, Koordination und Gedankenaustausch, Förderung der Schaffung von örtlichen «Seelsorgegruppen», Koordination der Arbeit dieser Gruppen mit dem Spitalseelsorgerat.

3. *Die Kranken*

Vertiefung und Weitergabe von Lehrgrundlagen für die Krankenseelsorge; die Rolle der Seelsorgegruppen, der Priester und Diakone, der Ordensleute und Laien; Studium der katechetischen Seite der Krankenseelsorge; Sakramentenspendung und liturgische Feiern.

Diese Arbeit darf nicht gesondert getan werden, sondern in enger Zusammenarbeit mit den bestehenden Seelsorgestrukturen auf diözesaner und überdiözesaner Ebene.

Die Adresse des neuen Bischöflichen Beauftragten lautet: Dr. Leopold Borter, Kollegium, 3900 Brig.

Sitten, den 14. April 1983

Bischöfliche Kanzlei

griffen. Die Familie war nicht mit materiellen Gütern gesegnet, und so war es klar, dass Opfermut und Verzicht das Leben jedes Angehörigen prägten. Schreibt Jakob doch selber, dass es ihm in seiner Studienzeit im Kloster Engelberg nicht vergönnt war, nach Hause zu fahren, und trotzdem hätte er die schönsten Weihnachten seines Lebens dort verbracht.

Nach der Mittelschule folgte er dem Ruf Gottes und studierte an der Universität Freiburg Philosophie und Theologie. Am 28. März 1936 weihte ihn Bischof Dr. Aloisius Scheiwiler zum Priester. Mit Freude feierte er seine Primiz in Mosnang, begleitet durch Johann Gämperle, Pfarrer in Mosnang, und gefördert durch die geistliche Mutter Frau Thoma aus Berneck. Der Bischof erkannte seine Talente für den Lehrerberuf und liess ihn zwei Jahre an der Lehramtsschule St. Gallen zum Sekundarlehrer ausbilden. 1938 lehrte er am Kollegium Maria Hilf Schwyz und 1939 wurde er als Sekundarlehrer nach Mels gewählt, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1976 treu und pflichtbewusst als Erzieher wirkte.

Sein Vorbild als Priester in Schule und Seelsorge, sein einfacher Lebensstil hatte grosse Ausstrahlungskraft. Wenn auch nicht als Mönch, so lebte er dennoch nach der Spiritualität der Ordensregel des heiligen Benedikt. Über sein Leben darf man den Wahlspruch schreiben: Ora et labora. Bete und arbeite. Die Gemeinde Mels dankt seinem geistlichen Professor für sein Leben in Schule, Kirche und der Öffentlichkeit. Und wir Mitbrüder danken ihm für seine feine und gerade Haltung im Dekanat Sargans-Werdenberg. Gott rief ihn plötzlich aus seinem priesterlichen Dienst. Auf seinem Arbeitspult lag das Stundenbuch aufgeschlagen bei der Terz, in deren Loblied es heisst: Lass gläubig uns den Vater sehn, sein Ebenbild den Sohn verstehn, und dir vertraun, der uns durchdringt und uns das Leben Gottes bringt. In diesem Vertrauen, dass unser Mitbruder, der Lehrer und Seelsorger nun seinen Vater im Himmel sieht, haben wir auch den Gottesdienst gefeiert.

Bruno Hutter

Neue Bücher

Religion in Jugendgruppen

G. Sporschill, W. Feneberg, Religiöse Jugendarbeit. Werkbuch für Gruppenleiter, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1983.

Wovon in der Jugendarbeit in den vergangenen Jahren kaum mehr geredet wurde, wagt das Buch «Religiöse Jugendarbeit» von Sporschill und Feneberg erneut aufzunehmen: Religion darf und soll wieder vermehrt in Jugendgruppen praktiziert werden. Das zeigen die einzelnen Themen in diesem Buch: Den Ruf Jesu hören; Wege zur Gottesehrfurchung; Mit der Bibel leben; Einander Segen zusprechen; Sich für den Priesterberuf entscheiden; Beten allein – und in der Gruppe. So lauten einige Titel der insgesamt 13 Themen. Sicher wurde damit die Erwartung von Bischof Helmut Krätzl erfüllt, der im Schlusskapitel schreibt: «Von der kirchlichen Jugendarbeit wünsche ich mir zuallererst, dass sie den jungen Menschen von heute den Weg hin zum ganzen Jesus öffnet» (116).

Die Themen des Buches sind von den Autoren mutig gewählt: Einander Segen zusprechen;

Verstorbene

Jakob Gämperle, Professor, Mels

Die Eltern Jakob und Kreszentia Gämperle-Kiefner schenkten Jakob am 7. Oktober 1909 in Mosnang das Leben. Ihm und seinen acht Geschwistern, zwei sind im Jugendalter gestorben, pflanzten sie die Grundlagen zu einer tiefen Gottes- und Nächstenliebe ein. Haben doch er und drei Schwestern einen geistlichen Beruf er-

Beichte; Leib und Sexualität... Sie decken die Probleme der jungen Menschen ab: Gotteserfahrung; Gottesdienst; Gebet; Jesus; Urlaub...

Ebenso interessant scheint mir, dass das Buch von den Zielen für eine kirchliche Jugendgruppe spricht – wurde doch der Jugendarbeit der letzten Jahre vorgeworfen, ihr fehlen klare Ziele. «Wenn ich die Jugend gewinnen will, ist das erste Ziel nicht, sie in die Kirche zu bringen; das erste Ziel kann nur sein, ihnen Leben zu ermöglichen, Hilfeleistungen zu geben, zu ihrem Leben zu finden» (7).

Auch wenn der Untertitel des Buches «Werkbuch für Gruppenleiter» heisst, ist es doch nicht einfach ein praktisches Handbuch. Die Kapitel sind mehr zur persönlichen Bildung des Leiters mit Hinweisen für die eigene Lebenspraxis. Ein Gruppenleiter, der ein Materialbuch mit einer Fülle von Tips, Anregungen und Ideen für die Gruppenstunden erwartet, wird eher enttäuscht sein. Denn diese sind zu kurz geraten.

Wer in der Jugendpastoral tätig ist, wird auch bemängeln, dass das Buch zu wenig auf die Situation des Leiters eingeht: die Angst vieler Leiter, religiöse Themen in der Gruppe anzureisen, weil er nicht weiss, wie er damit ankommt; die eigene Unsicherheit im Glauben; die Unsicherheit in der Methode.

Nicht immer trifft es die Sorgen eines Gruppenleiters. Was heisst es für ihn, Mädchen und Buben in der gleichen Gruppe zu haben? Wie Partnerschaft lernen? Wie Zärtlichkeit einüben? Wie mit Pärchen in der Gruppe umgehen? Antworten auf diese stets aktuellen Fragen und Probleme eines Gruppenleiters fehlen zum Beispiel im Thema 11 «Mit dem Leib und der Sexualität umgehen».

Schade auch, dass das Kapitel über den Priesterberuf so eng gefasst ist. Gibt es doch heute noch verschiedene andere Möglichkeiten für einen kirchlichen Dienst. Was sagen wohl die Mädchen einer Jugendgruppe zu diesem Thema?

Das Buch kann sicher gute Dienste leisten in der Ausbildung von Gruppenleitern oder bei gut geschulten Leitern, die es verstehen, die besprochenen Themen in die Arbeit mit Jugendlichen umzusetzen.

Toni Eder

Aktionsideen für die Kinder- und Jugendarbeit

Forum Praxisbuch. 32 Aktionsideen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Herausgeber: Bundesleitung der Katholischen Jungen Gemeinde, Carl-Mosterts-Platz 1, D - 4000 Düsseldorf 30.

In sieben Kapiteln – mit Überschriften wie zum Beispiel entdecken, aufdecken, aussprechen – vermittelt das Buch auf interessante, ansprechende Weise 32 Aktionsideen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Wie die Verfasser selber schreiben, redet ihr Buch nicht irgendeiner Praxis das Wort, sondern es möchte mit «aufklärendem Charakter» zum Engagement für mehr Gerechtigkeit in dieser Welt auffordern. Überall dort, wo Unrecht geschieht, wo Lebensräume bedroht, wo Leben vernichtet wird, wo Entfaltungen behindert werden, sollen sich die Kinder- und Jugendgruppen einmischen und nicht abseits stehen. Nebst vielen Einzelartikeln bietet das Buch auch eine Fülle von Materialhinweisen und ist mit einem Stichwortkatalog ausgestattet. (Das Forum Praxisbuch kann direkt bei der Katholischen Jungen Gemeinde in Düsseldorf für DM 7.– bestellt werden.) Hans-Ruedi Simmen

Franziskanische Anregungen

Constantin Pohlmann, Franziskanische Meditationen. Erfahrungen für heute, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1982, 116 Seiten.

Dieses Buch gibt franziskanische Meditationshilfen und Anregungen. Es wendet sich betont vom diskursiven Betrachten ab. Meditation ist für Constantin Pohlmann nicht Sache des Verstandes und des Gedächtnisses, sondern Angelegenheit des Herzens. Der Autor will aus einer gewissen Verarmung und Einengung des Gebetshorizontes in die Weite führen. Die Intuition des Menschen soll auch im Gebet wieder zum Zuge kommen. Dabei wird auch die östliche Gebetserfahrung behutsam einbezogen. Die vorgestellten Musterbetrachtungen aus dem franziskanischen Bereich sind ansprechend und für die vorgestellte Gebetsart paradigmatisch. Es ist hervorzuheben, dass sie alles andere sind als Propaganda für die «Grüne Welle», für die Franziskus heute so gern in Anspruch genommen wird. Sie führen in zeitgemässer Form auf den franziskanischen Weg zu Christus.

Leo Ettlin

Nikolaus

Rüdiger Müller (Text) und Helmuth Nils Loose (Bild), Sankt Nikolaus. Der Heilige der Ost- und Westkirche, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1982, 120 Seiten.

Nikolaus von Myra, der Kinderfreund St. Nikolaus, ist aus dem Kirchenjahr nicht wegzudenken. Zu populär sind seine Gestalt und sein Fest, zu viele Volksbräuche ranken um seine Gestalt weit über den konfessionell katholischen Raum hinaus. Dabei wissen die wenigsten, die Nikolaus feiern oder Nikolaus mimen, wer der ursprüngliche St. Nikolaus war. Auch die Geschichte weiss wenig von ihm, viel aufschlussreicher ist die Legende. Eines steht fest: die Nikolausverehrung ist alt und weit verbreitet. In der Ostkirche gehört er zu den am meisten verehrten Heiligen, und im Westen ist er seit der Übertragung seiner Reliquien nach Bari in Süditalien ein volkskundliches Phänomen ersten Ranges. Diese vielfältigen Erscheinungen des heiligen Nikolaus stellt Rüdiger Müller geschickt und ansprechend dar. Nils Loose illustriert den Text mit qualitativ hervorragenden Meisterfotos.

Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

Meditation/Kontemplation

Termin: 13.–18. Juni 1983.

Ort: Schweizer Jugend- und Bildungs-Zentrum, Einsiedeln.

Zielgruppe: Nur Erfahrene in Meditation.

Kursziel und -inhalte: Wir fragen uns: Was ist christliche Meditation? Wir werden uns mit Inhalten und Symbolen des Glaubens befassen und den einfachen Weg wiederholenden Sprechens, Singens und rhythmischen Tuns kennenlernen.

Leitung: Pastor Johannes F.A. Boeckel, Hamburg.

Auskunft und Anmeldung: SJBZ, 8840 Einsiedeln, Telefon 055 - 53 32 95.

Zum Bild auf der Frontseite

Die Heiligkreuzkirche von Künten wurde am 30. Mai 1965 eingeweiht. Architekt war Walter Moser. Altar mit Kreuz, Taufstein, Ambo, Tabernakel, Muttergottesstatue und Kreuzweg schuf Alfred Huber. Die Farbfenster stammen von Dr. Max Rüedi.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Peter Baumann, lic. phil., Asienreferent, Chlölsterstrasse 8, 6403 Küssnacht

Kurt Bischof, stud. theol., Ringweg 9, 3303 Jegenstorf

Toni Eder, Bundespräses Blauring, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5

P. Ambros Eichenberger OP, lic. theol., Präsident der OCIC, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Bruno Hutter, Pfarrer, 7310 Bad Ragaz

Kurt Koch, dipl. theol., Vikar und Dozent, Wylerstrasse 24, 3014 Bern

Hans-Ruedi Simmen, Pastoralassistent, Steinmüllistrasse 40, 8953 Dietikon

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27

Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratentnahme: Montag, Morgenpost.

Das Farbsortiment der gefragten

Herrensocken ohne Gummizug

ist wieder vollständig. Socken, die nicht einschneiden! Preis per Paar Fr. 8.80 und Fr. 9.50

ROOS, Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-233788

Wl. Lindenberg

Der unversiegbare Strom. Geschichten und Legenden aus dem heiligen Russland. 144 S., Geb., Fr. 19.60. – Faszinierend erzählte Geschichten und Legenden aus dem heiligen Russland, Geschichten von der Praxis mystischer Frömmigkeit des östlichen Christentums und davon, wie im Herzen des einfachen Volkes diese Frömmigkeit nie erloschen ist.

Zu beziehen durch Buchhandlung Raeber AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-235363

Wenn Sie religiös den Sinn des Lebens tief erfassen wollen, kann Ihnen das Offenbarungswerk im Sinne der Weltanschauung von

Jakob Lorber

entscheidend weiterhelfen. Für eine nähere Orientierung können Sie gratis Lorber-Prospekte beziehen bei:

**J. Lütthold, Fluhmattstrasse 1
6037 Root**

Versierte Haushälterin im «Mittag des Lebens stehend» sucht gepflegte

Stelle

Eintritt sofort oder nach Vereinbarung.

Angebote unter Chiffre 1313 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Von Beruf «Schwester»

Sie erfahren mehr darüber an einem **Informations-Wochenende**

im Kloster Ingenbohl

Samstag/Sonntag, 28./29. Mai 1983

Samstag/Sonntag, 12./13. November 1983

Beginn und Ende: jeweils um 15.30 Uhr

Anmeldung an: Schwester M. Alice Fisch, Kloster Ingenbohl, 6440 Ingenbohl, Bahnstation Brunnen, Telefon 043-311631

Heriburg Laarmann OFM

Freude am Glauben. Kinder- und Familiengottesdienste im Kirchenjahr
161 Seiten, Karton, Fr. 19.60

Diese Gottesdienstentwürfe bieten eine Fülle von in der Praxis erprobten Anregungen. Sie können einfach übernommen, aber auch der jeweiligen Situation entsprechend gekürzt oder verändert werden.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-235363

Römisch-katholische Kirchgemeinde Guthirt Ostermundigen

Wir suchen zur Erweiterung unseres Sozialdienstes sofort oder nach Übereinkunft

Sozialarbeiter(in)

Aufgaben

- fürsorgliche Einzelbetreuung
- Gruppenarbeit
- Leitung der freiwilligen Sozialarbeit in der Pfarrei

Wir erwarten

- Lebens- und Berufserfahrung, Einsatzfreude
- abgeschlossene Ausbildung in Sozialarbeit
- Engagement in unserer Pfarrei

Wir bieten

- selbständige und abwechslungsreiche Tätigkeit
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Bewerbungen sind schriftlich zu richten an Dr. Hans Peter Fagagnini, Präsident des Kirchgemeinderates, Bachstrasse 16b, 3072 Ostermundigen, Telefon 031-511139

Kirchgewölbe-Isolationen

Frei aufgeblasen mit Flum-Roc
Steinwolle mit Verleimung oder in Hohlräume eingeblasen.

Kostenlose Beratung durch

Franz Müller, Isolationen
3771 Matten, Telefon 030-22823

Aktion im Monat Mai

Auf allen Ganz-Jahres-Anzügen erhalten Sie in diesem Monat eine Preisreduktion von

10% Rabatt.

Dabei handelt es sich durchwegs um reguläre Anzüge bester Qualität, schweizerischer Herkunft.

Nützen Sie die günstige Gelegenheit Ihre Garderobe zu ergänzen.

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-233788

Suchen Sie

einen vielseitigen Mitarbeiter

im kirchlichen Dienst?

Meine Ausbildung mit Abschluss: Handelsschule, Theologiekurs für Laien, Seminar für Seelsorgehilfe, Katechetische Ausbildung für Mittel- und Oberstufe.

Ich bin 45 Jahre alt, verheiratet, 3 Kinder und wünsche einen vielseitigen, der Ausbildung entsprechenden Einsatz in einer Pfarrei oder kirchlichen Arbeitsstelle.

Interessierte Pfarreien bitte ich, mit mir Kontakt aufzunehmen über Chiffre 1312, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Im Herbst 1983 verlässt uns einer unserer Religionslehrer nach langjährigem Wirken an einer aargauischen Kantonsschule. Wir suchen deshalb mit Stellenantritt am 1. September oder am 1. Oktober 1983 einen

Religionslehrer

Wir verlangen:

- abgeschlossenes Theologiestudium und evtl. Spezialausbildung;
- wenn möglich bereits einige Jahre Praxis als Religionslehrer an einer Mittelschule oder in der Seelsorge;
- die Bereitschaft, ein Mittelschul-Foyer zu betreuen.

Wir bieten:

- Mietgünstige Dienstwohnung in der Nähe der Schule;
- Zeitgemässe Besoldung und Anschluss an unsere Pensionskasse;
- Erfahrungsaustausch mit fünf weiteren Religionslehrern an aargauischen Mittelschulen und Begleitung durch eine Fachkommission der Landeskirche.

Es **handelt sich** um die Besetzung der Religionslehrer-Stelle an einer grösseren Mittelschule, welche vier Maturitätstypen und eine Diplom-Handelsschule anbietet. Die Mehrheit der Schüler ist katholisch. Wie an den andern Kantonsschulen ist auch hier die Zusammenarbeit mit den reformierten Kollegen gut und freundschaftlich. Durch einen zweiten katholischen Religionslehrer wird die Arbeit mitgetragen. Ein Foyer steht zur Verfügung und wird als Treffpunkt der Schüler beider Konfessionen sehr geschätzt.

Wir erwarten gerne Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an das Sekretariat der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons Aargau, Feerstrasse 8, 5000 Aarau, Telefon 064-221622, bis zum 15. Mai 1983.

Hier erhalten Sie auch weitere Auskünfte und zusätzliche Informationen auch bei dem bisherigen Religionslehrer, Herr Kurt Wiedemeier, Telefon 056-260090 oder beim Kommissionspräsidenten, Herrn Pfarrer Dr. Gnant, Oberrohrdorf, Telefon 056-961195.

Ferienwohnung

Auf Eggbergen (1440 m ü. M.) ob Altdorf besteht die Gelegenheit, zu günstigen Bedingungen eine Ferienwohnung zu mieten.

Zusammen mit der Kapelle wurde eine Wohnung mit 2 Zimmern und Küche gebaut.

Vor allem möchte man Priestern diese Wohnung zur Verfügung stellen. Wenn möglich sollte am Sonntag die hl. Messe mit der Bevölkerung und den Feriengästen gefeiert werden (ohne Predigtverpflichtung).

Nähere Auskunft erteilt Johann Schuler-Regli, Attinghauserstrasse 28, 6460 Altdorf, Telefon 044 - 21756.

Charismatische Erneuerung in der Katholischen Kirche der deutschsprachigen Schweiz

Priestertagung

Leitung: P. Dr. Anton Gots, Kamillianer, Linz, Österreich

Thema: «Der Priester und der Heilungsauftrag Jesu an seine Kirche»

Ort: Bildungszentrum Einsiedeln

Zeit: Montag, 9. Mai 1983, Beginn 10 Uhr, Schluss 17 Uhr.
Bitte liturgische Gewandung für Eucharistiefeier mitbringen

Anmeldung: Kreuz-Jesu-Gemeinschaft, Sekretariat CE, 6067 Melchtal OW, Telefon 041-671324

TPZ 83/84 – Kurs für kirchliche Sozialarbeiter, Jugendarbeiter und Erwachsenenbildner

Im Oktober 1983 soll ein zweiter Kurs der «Theologisch-pastoralen Zusatzausbildung für Jugendarbeiter, Erwachsenenbildner und Sozialarbeiter im kirchlichen Dienst» (TPZ) beginnen. Die Zusatzausbildung will eine intensive Auseinandersetzung anstrengen mit den Besonderheiten des kirchlichen Arbeitsfeldes, mit dem eigenen Glauben und wichtigsten theologischen Grundlagen dazu, mit der Bibel, mit der christlichen Sicht in wesentlichen Lebensfragen sowie der eigenen Praxis.

Die Ausbildung ist berufsbegleitend, in einer Kursgruppe (15–20 Teilnehmer), mit festem Ausbilderteam und Kursbegleiter. Sie umfasst ca. 400 Lektionen, verteilt auf wöchentliche Kurstage (Montag) und 2–3 Intensivwochen.

Voraussetzung ist eine abgeschlossene Ausbildung in einem dieser genannten Bereiche sowie eine voll- oder teilzeitliche Anstellung im kirchlichen Dienst.

Der Abschluss – von der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz anerkannt – wird von der Vereinigung «Theologische Kurse für katholische Laien TKL/KGK» bestätigt.

Ausführliche Informationen sind erhältlich beim Sekretariat TKL/KGK, Neptunstrasse 38, 8032 Zürich, Telefon 01-479686. **Anmeldeschluss:** 31. Mai 1983

okle goldschmied 

Werner Okle
Gold- und Silberschmiedeatelier für Schmuck und Sakralkunst
Hostienschalen, Kelche, Tabernakel, Figuren usw. – Erstklassige Restaurationen – Neuvergoldungen und Versilberungen
Felsenstrasse 63, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 25 29

Wir sind eine junge Pfarrei und zugleich ein junges, kleines Team von Mitarbeitern.

Wir suchen auf Mitte August (Schuljahr-Neubeginn)

einen Katecheten/ eine Katechetin

Der Schwerpunkt der Arbeit läge in einem Pensum von 12–16 Stunden Religionsunterricht (Mittelstufen) in unserem neuen Quartiersschulhaus. Je nachdem käme dazu: Betreuung der Ministranten, Mitgestaltung der Liturgie, oder was immer sich ein Bewerber selbst wünschte, je nach vorheriger Absprache.

Meldungen oder Anfragen richten Sie bitte an eine der folgenden Adressen:

Pfarrer Paul Zürcher, Pfarramt St. Johannes, 6300 Zug, Tel. 042 - 31 50 55, oder Kirchenverwaltung Zug, Kirchenstrasse 15, 6300 Zug, Tel. 042 - 21 20 41

A. Z. 6002 LUZERN

63000

00247023

PFAMMATTER JOSEF DR.

PRIESTERSEM. ST. L.

7000 CHUR

17/28. 4. 83

 LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
☎ 055 53 23 81

Junge, alleinstehende Mutter mit kaufm. Ausbildung möchte gerne in einem Pfarrhaus mithelfen:

Haushalt/Sekretariat

Kontakt über Telefon
Nr. 065 - 53 12 33

Von Privat zu verkaufen

Madonna-Statue

(aus Holz) mit Kind.

Grösse 105 cm. Es ist ein sehr schönes qualitativvolles Kunstwerk aus dem 17. Jahrhundert.

Anfragen unter Chiffre 1310 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern